

Stadt, Land, Fluss Erzählung von Hendrik Asten

Jürgen Sander vergleicht angestrengt die ausgedruckten Tabellen mit denen auf einem seiner Monitore und entdeckt schon wieder einen Fehler. Nervös blickt er auf seine teure Armbanduhr und drückt die Sprechtaaste zum Vorzimmer.

„Gudrun! Das gibt es doch nicht! Wir haben schon wieder ...“

Es klopft und seine Sekretärin Gudrun Meis steht in der Tür.

„Ich weiß Chef!“ Gudrun wedelt mit Papieren. „Ich habe die aktuelle Version hier. Die Filiale hat mal wieder total gepennt.“

Jürgen ringt sich ein Lächeln ab. Er ist 48 Jahre alt, businesslike gekleidet und trägt Hornbrille und Seitenscheitel. Gudrun, nicht viel jünger als er, ist eine außergewöhnliche Strahlemaus. Selbst die schlechtesten Nachrichten verkauft sie nonchalant. „Wenn ich Sie nicht hätte, gäbe ...“

„Gäbe es ein großes Drunter und Drüber. Ich weiß.“

„Wo verdammt?“ Er hört gar nicht mehr zu, sondern kramt in einer Schublade.

„Chef! Der Termin ist in einer Viertelstunde! Was sie jetzt nicht im Kopf haben, nützt Ihnen gar nichts mehr.“

Jürgen schaut sie an und weiß, dass sie Recht hat. „Nützt gar nichts mehr!“

„Genau!“

Auf der Bereichsleiterkonferenz der Jahn&Jahn GmbH für Gebäudetechnik referiert der Kollege Matthusen die Quartalsergebnisse Nord mit Power Point. Jürgen versucht sich zu konzentrieren, aber die Zahlenkolonnen verschwimmen vor seinen Augen, es entrutscht ihm ein „Unglaublich!“ an unpassender Stelle. Matthusen hält ein und alle starren Jürgen an. Der Geschäftsführer Dr. Jahn räuspert sich. „Herr Sander!“

„Ja?“, antwortet Jürgen irritiert.

„Was ist unglaublich?“ Dr. Jahn betont „unglaublich“.

„Diese Zahlen!“

„Was ist mit den Zahlen?“

„Es sind so viele!“, entfährt es Jürgen.

Betretenes Schweigen. Schließlich wird es von Dr. Jahn unterbrochen. „Wie meinen Sie das?“

Jürgen schaut betreten umher und fragt sich, ob denn niemand anderes diese Zahlenflut bemerkt hat. Das ist doch nicht normal.

„Nein, ist es nicht!“, sagt Jürgen, für die anderen ziemlich zusammenhanglos.

„Wie bitte?“

„Ich habe nur zu mir selbst gesprochen, Entschuldigung“, erklärt Jürgen.

Wieder betretenes Schweigen.

„Was haben wir denn hier?“, fragt der Psychiater Hahnkamp in der Aufnahmestation den begleitenden Pfleger.

„Er phantasiert. War zeitweise nicht mehr ansprechbar. Aber die Bilder auf dem Flur haben ihm nicht gefallen“, antwortet der Pfleger.

„Haben wir überhaupt Bilder auf dem Flur?“, fragt der Psychiater.

„Ich glaube schon“, meint der Pfleger.

„Munch, Klee, Kandinsky“, erklärt Jürgen, der dem Psychiater auf dem Schreibtisch gegenüber sitzt. „Aber das passt doch nicht hierhin.“

„Warum nicht, Herr Sander?“

„Weil das meines Erachtens ein Krankenhaus ist und da sollte man die Menschen aufheitern und nicht mit rätselhaften Bildern konfrontieren.“

„Hm“, meint der Psychiater und wendet sich an den Pfleger.

„Können Sie mal einen Moment aufpassen?“, fragt er ihn und geht hinaus auf den Flur, auf dem weit und breit keine Bilder zu erkennen sind.

Ziemlich aufgepeppt steigt die Brünette Nicole aus ihrem Minicooper und stolziert zum Eingang der psychiatrischen Anstalt.

Im Sprechzimmer erklärt ihr Dr. Hahnkamp die Lage, während sie kaum interessiert auf ihre Fingernägel schaut.

„Erschöpfungszustände können schon mal diese Visionen auslösen. Hat ihr Verlobter ...“

„Freund reicht“, korrigiert Nicole.

„Hat ihr Freund auch zuhause schon mal Dinge gesehen, die nicht da sind?“

„Möglich. Er redet meist nur von der Arbeit. Was anderes interessiert ihn nicht. Es ist langsam echt langweilig.“

„Haben Sie denn keine gemeinsamen Interessen?“

Nicole zuckt die Schultern. „Früher haben wir mal Tennis gespielt. Da hat er sich wirklich ausgepowert“, antwortet sie mit einem Anflug von Bewunderung. „Aber Golfen ist nichts für ihn, sagt er. Schade eigentlich.“

„Aber sie wohnen doch zusammen?“

„Mehr oder weniger.“

„Wie kann ich das verstehen?“

„Getrennte Betten!“

Hahnkamp nickt verständnisvoll. „Wie lange geht das schon so?“

Nicole guckt irritiert auf. „Schon lange!“ Sie beugt sich verschwörerisch zu ihm herüber. „Wissen Sie, wenn er mir eine eigene Wohnung finanzieren würde, wäre ich schon längst ausgezogen.“

„Haben Sie denn selbst kein Einkommen?“

„Doch schon. Ich arbeite in einem Reisebüro, aber das reicht nicht. Nicht mehr.“

Hahnkamp blickt verwundert auf, aber Nicole erklärt ihre Anfügung nicht.

„Zunächst werden wir ihn medikamentös einstellen. Parallel erfolgt eine Therapie, möglicherweise anschließend eine Reha. Ob er dann wieder arbeiten kann, wird sich zeigen.“

„Und wenn nicht?“

„Hängt davon ab, wie er versichert ist.“

„Und sein Lohn?“

„Sechs Wochen und dann Krankengeld, aber jetzt braucht er erstmal vollkommene Ruhe.“

„Darf ich ihn sehen?“

„Einmal noch, damit sie bestimmte Dinge abklären können und dann hat er vier Wochen lang Besuchsverbot.“

Jürgen sitzt sichtlich sediert in der Cafeteria der Anstalt. Er blickt ohne Regung sehr langsam umher.

„Jürgen“, sagt Nicole, als sie plötzlich neben ihm steht.

Er blickt auf. „Nicole“, sagt er teilnahmslos.

Sie setzt sich neben ihn. „Was machst du?“ Sie drückt ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

„Ich? Was ich mache?“

„Ja, du kannst doch nicht einfach hier rumsitzen, so krank und nichts tun. Was ist denn, wenn du deinen Job verlierst?“

„Ich mach doch was.“

„Was denn?“

„Ich rechne!“

„Du rechnest? Ach, wieviel Geld du noch bekommst?“

Jürgens Blick wendet sich ab. „Aber es sind so viele Zahlen. So viele! Ich bin müde!“

Nicole starrt ihn verwundert an, dann legt sie ihm ein Schreiben vor.

„Hier musst du unterschreiben!“, fordert sie ihn auf und drückt ihm einen Stift in die Hand.

Er schaut sie hilflos an.

„Es muss doch weitergehen, wenn du nicht da bist, Schatz!“, erklärt sie mit einschmeichelnder Stimme.

„Ja, weitergehen“, sagt er und lächelt sie an.

„Hier!“, sagt sie und führt ihm die Hand. Er unterschreibt. Schnell nimmt sie das Schreiben an sich und drückt ihm einen Kuss auf die Wange. „Erhol dich gut, mein Schatz! Bis bald!“ Sie wendet sich ab und blickt im Gehen auf das Schreiben. Es ist eine Kontovollmacht.

Jürgen ist bereits wieder mit Zahlen beschäftigt.

Zeitsprung: Drei Monate später

Ein kleines Dorf in der Eifel. Eine schlanke Frau, trotz Latzhose recht sportlich wirkend (Christine) verlässt mit einer Kiste voller Brote und Brötchen eine Bäckerei und lädt sie in einen älteren Bulli. Als sie aus der Parknische zurücksetzen will, sieht sie im Rückspiegel einen Mann (Jürgen) hinter dem Wagen stehen. Sie hupt, aber der Mann reagiert nicht. Geladen steigt sie aus „Sind Sie taub oder was!“, fährt sie ihn an.

„Hupen Sie ruhig noch einmal. Mir gefällt der Klang. Ein T1, nicht wahr?“

Christine hat sich ziemlich geladen vor Jürgen aufgebaut, aber bei der Erwähnung der Typenbezeichnung knickt sie ein. „Auch ein Fan?“, fragt sie.

„War ich mal, als Student.“

„Und jetzt?“

„Was jetzt?“

„Was fährst du jetzt?“

„Ich weiß nicht.“

„Wie bitte?“ Die Antwort verwirrt Christine, aber dann entschließt sie sich, dass ihr der Irre egal ist. „Könnten Sie mich bitte rausfahren lassen?“, siezt sie ihn wieder.

Jürgen tritt einen Schritt zur Seite.

„Geht doch“, sagt Christine, steigt ein und setzt zurück. Als er dann direkt neben dem Seitenfenster steht und einen ziemlich ratlosen Eindruck macht, hält sie noch einmal an. „Kann ich Ihnen helfen?“, fragt sie.

„Ich weiß nicht“, antwortet Jürgen, reißt sich dann aber zusammen.

„Es geht schon“, sagt er. „Ich werde schon was finden.“

Jürgen sitzt auf dem Beifahrersitz neben Christine. Interessiert, aber ein wenig müde, beobachtet er die vorbeifliegende sanfte Hügellandschaft.

„Na, wie findest du es?“, fragt sie.

„Was?“

„Na die Landschaft!“

„Eben eine Landschaft“, sagt Jürgen.

„Macht es bei dir da nicht klick?“, fragt Christine irritiert.

„Klick?“

„Ist halt `ne besonders schöne, deswegen sind wir hier gelandet.“

„Es ist sehr ruhig – nicht wahr?“

„Eben! Entspannung pur. Du kannst dich vollkommen von deinen Großstadtgewohnheiten verabschieden. Hier kräht mal der Hahn und das war's. Keine Bars oder Kneipen, Kinos oder Theater, vielleicht mal ein Konzert. Nicht mehr!“

„Sehr ruhig!“, sagt Jürgen.

„Ja, sehr ruhig!“, wiederholt Christine genervt. „Nur das Dröhnen der Motoren in deinen Ohren!“

„Was?“

„Ach nichts. Und du kommst aus Köln?“

„Ja!“

„Und bist nicht sehr geschwätzig?“

„Nein!“

„Ist das ein Problem für dich?“

„Nein!“

„Was ist dein Problem? Sag nicht: Ich weiß nicht“, fordert ihn Christine barsch auf.

„Doch, ich weiß nicht, wo ich landen werde, wo ich hin muss.“

„Hast du denn kein Zuhause, keine Familie?“

„Das war mal, jetzt nicht mehr.“

„Immerhin etwas!“, seufzt Christine. „Wir werden gleich da sein. Hast du ein Glück, dass wir auch eine Pension betreiben. Sag mal, kannst du bezahlen?“

„Ein wenig hab ich noch.“

Sie wirft einen Blick auf ihn, schüttelt den Kopf und wundert sich, auf wen sie sich da eingelassen hat.

Auf dem Rabenhof werden Christine und Jürgen gleich von zwei umherspringenden Hunden begrüßt, Nelly und Bagus. Während der wuchtige Dobermann Bagus seine Pfoten auf Christines Schultern legt, springt die kleine Mischlingshündin Nelly an Jürgen hoch, der entsetzt zurückschreckt, aber sie dann streichelt, als er merkt, dass sie freundlicher Gesinnung ist. Erst als Bagus von Christine ablässt, begibt sich Nelly zu ihr und Bagus beschnuppert Jürgen, der respektvoll zurückweicht.

„Bagus! Gut!“, ruft Christine und Bagus setzt sich, lässt aber Jürgen nicht aus dem Blick. „Jetzt musst du ihn streicheln“, fordert Christine auf. „Sonst bleibst du ein Fremder für ihn.“

Argwöhnisch betrachtet Jürgen den riesigen Hund, der ihn nach wie vor im Visier hat. Als sich ihre Blicke kreuzen, entspannt sich Bagus und lässt seine Zunge zur Seite heraushängen. Daraufhin streichelt Jürgen ihn vorsichtig am Kopf, Bagus' Zunge leckt an seiner Hand und Jürgen streichelt ihn daraufhin am Hals. Bagus lässt sich auf die Seite fallen und lechzt nach weiteren Streicheleinheiten, die ihm Jürgen gibt, indem er in die Knie geht und das Streicheln fortsetzt.

„Na, Delphintherapie geglückt?“, ertönt eine Stimme aus dem Hintergrund. Die Hunde springen sofort auf und laufen zu Jana, die gerufen hat. Christine lächelt und klopfte Jürgen auf die Schulter. „Er hat die Aufnahmeprüfung bestanden!“

„Na denn!“, sagt Jana. „Kommt erstmal rein, ausladen können wir später. Es gibt was zu essen.“

Jürgen sieht eine stämmige dunkelhaarige Frau, anscheinend südländischen Temperaments. Sie gibt den Hunden ein Zeichen, woraufhin die sich in eine Ecke kuscheln. Jana bleibt stehen und ihrer Einladung folgend begeben sich er und Christine zum Haupthaus des Hofes. Als Jürgen neben Jana steht, nimmt sie ihn in die Arme. „Hi, ich bin Jana. Herzlich willkommen!“

„Ich bin Jürgen!“

„Ein neuer Gast, also?“

Christine steht daneben und wendet sich an Jürgen. „Bevor du sagst, ‚Ich weiß nicht‘, sage ich: Jürgen ist ein neuer Gast!“

Jana reagiert etwas irritiert. „Gut! Wir haben ja noch etwas frei.“

Sie betreten einen großen Raum, der mit seinen mehreren Tischen an ein Restaurant erinnert. Freiliegende Holzbalken der ehemaligen Scheune und diverse Utensilien vermitteln einen rustikalen Charakter. An einem der Tische sitzen drei Personen, während zwei andere an der Stirnseite an einer Art Theke noch mit der Essenszubereitung zugange sind. Jana stellt Jürgen den Dreien am Tisch vor.

„Marlies“, sagt eine etwas Ältere, vielleicht Mitte fünfzig, und reicht Jürgen die Hand.

„Gustav“, sagt ein etwa Sechzigjähriger.

„Bernd“, schließt sich ein Mitvierziger an. „Setz dich doch!“

Dann stoßen noch Marlon und Inga dazu. Das junge Paar stellt einen Teller mit saftigen Steaks und eine Schüssel mit Kartoffeln auf den Tisch, auf dem bereits eine große Schüssel mit Salat steht. Als alle sitzen, erscheinen noch zwei Kinder, Markus und Anna. Er ist zehn, sie acht Jahre alt. Sie begrüßen Jürgen nur mit einem kleinen „Hi“ und einem Handzeichen.

„Langt zu!“, eröffnet Jana das Essen.

Es wird zugelangt und schweigend gegessen, Jürgen fühlt sich ungemütlich, weil alle immer wieder einen Blick auf ihn werfen.

Schließlich gibt er sich einen Ruck und bricht das Schweigen. „Und was macht ihr so?“, will er wissen.

Augenblicklich reden fast alle auf ihn ein und er vernimmt nur Satzfragmente wie „Gitarre bauen“, „Bienen, Honig, Töpfern, Apfelanbau, Schulferien.“ Jürgen schaut einen nach dem anderen an, aber das Gehörte ist nicht fokussiert, sondern bleibt ein Durcheinander.

„Stopp!“, ruft Jana. „Das kann ja keiner aushalten! Nicht alle gleichzeitig!“

„Danke“, sagt Jürgen, nachdem Ruhe eingekehrt ist.

Jana ergreift wieder das Wort. „Lasst ihn doch erstmal ankommen.“

„Und was machst du?“, fragt die kleine Anna Jürgen.

„Ich denke nach“, antwortet er spontan.

„Über was?“, fragt Anna weiter.

„Dies und jenes.“

„Und was hast du vorher gemacht?“

Die, die zugehört haben, sind verblüfft darüber, wie sehr Anna anscheinend Jürgens Problem versteht.

„Da hatte ich einen Beruf. Ich war für die Zahlen in einem großen Unternehmen verantwortlich. Wie viel sie verdienen, was alles kostet, was sie bezahlen müssen und so weiter.“

„Das waren bestimmt sehr viele Zahlen!“, stellt Anna fest.

Jürgen schaut Anna verwundert, aber auch fasziniert an. „Ja, es waren sehr viele Zahlen! Du verstehst es. Anna, heißt du. Richtig?“

„Magst du Kinder?“, fragt plötzlich der neben ihr sitzende Markus.

„Ich denke, schon, aber ich weiß es nicht“, antwortet Jürgen.

„Wieso weißt du das nicht?“, will Markus wissen. „Hast du keine eigenen Kinder oder kennst du keine?“

„Ich war selbst mal ein Kind“, fällt Jürgen dazu spontan ein.

Markus antwortet darauf nicht, strahlt aber, senkt den Blick und stubbst Anna verstohlen an.

Inzwischen sind die anderen in Zwiesgespräche vertieft und Jürgen ist dankbar, dass Christine ihm, auch wenn es schon dämmert, den Hof zeigt. Die Hunde begleiten sie zum Stall und der Scheune, zur Koppel, in der sich Schweine und Gänse tummeln.

Dann geht es wieder zum Stall und Christine erklärt, dass der Hof früher ein Pferdehof war und von Pferdeliebhabern als Urlaubsort genutzt wurde. Nach einem Streit des ehemaligen Inhaberpaars und deren Trennung wurde er dann an sie und Jana verkauft. Heute halten sie nur noch zwei Stuten aus dem ehemaligen

Bestand, die auch mal Besuchern zur Verfügung stehen. Alles, was Christine erzählt, registriert Jürgen zwar, ist jedoch zu erschöpft, um es zu kommentieren.

Als sie wieder zum Haus kommen, ist es bereits dunkel. Einige der Bewohner, Gustav, Marlies, Bernd und Jana sitzen vor dem Haus in einer Art Foyer beim Licht einer Petroleumlampe. Bernd spielt auf der Gitarre klassische Stücke, die anderen lauschen, Wein trinkend. Jürgen und Christine gesellen sich dazu.

Als Bernd eine Pause macht, wendet sich Marlies an Jürgen. „Schön, wie du mit den Kindern gesprochen hast, ich glaube sie mögen dich.“

„Ich mag sie auch“, antwortet Jürgen.

„Wie gefällt es dir bei uns?“, fragt Bernd.

„Angenehm, sehr angenehm! Die Luft, die Tiere und ihr natürlich. Sehr angenehm, aber ich muss arbeiten“, sagt Jürgen und steht auf.

„Als Gast musst du nicht arbeiten“, erklärt Jana. Jürgen bleibt verunsichert stehen.

Alle starren ihn an. Schließlich steht Christine auf.

„Komm, ich bring dich auf dein Zimmer“, sagt sie. „Du bist wahrscheinlich todmüde.“

Jürgen folgt ihr dankbar.

Christine kehrt Achsel zuckend zurück.

„Was ist denn das für ne Type?“, fragt Gustav. „Scheinbar nicht mehr ganz dicht. Was soll der denn hier?“

„Was weißt du über ihn?“, fragt Jana.

„Er stand plötzlich hinter dem Bulli und wollte nicht weggehen. Ich habe gemerkt, dass mit ihm etwas nicht stimmt, er wusste nicht, wo er war und wo er hinwollte. Irgendwie hat er mir leid getan“, erklärt Christine.

„Das ist doch ein Fall für die Klinik und nicht für uns!“, wirft Gustav ein.

„Aber er wirkt doch nett. Die Kinder mögen ihn auch!“, sagt Marlies.
„Papperlapapp. Was ist, wenn der etwas anstellt? Was machen wir dann?“, fragt Gustav.

„Meine Güte, wir sind genug, um ihn in den Griff zu kriegen. Außerdem können wir zur Not einen Arzt rufen“, sagt Marlies.

„Dann kann es zu spät sein!“, erklärt Gustav.

„Regt euch doch einfach ab“, schlägt Bernd vor. „Ich finde den Jürgen nett und sehe da keine Probleme für uns.“

„Noch nicht“, grummelt Gustav. „Wartet es ab.“

„Spielst du noch was, Bernd?“, fragt Jana, um einen Themenwechsel einzuleiten.

Bernd schaut in die Runde und als alle zustimmend nicken, greift er zur Gitarre. Marlon und Inga stoßen hinzu und teilen mit, dass die Kinder schlafen.

Bernd spielt diesmal einen Bob Dylan Song. Plötzlich kommt Markus herangestürmt. „Anna ist weg“, ruft er. „Ich bin aufgewacht und habe sie nicht mehr gesehen!“

„Dieses Schwein!“, ruft Gustav.

Alle schwärmen aus, um Anna zu suchen, aber Gustav hält sie auf. „Kommt mit, ich weiß, wo Anna ist!“, ruft er und führt sie in Jürgens Zimmer. Tatsächlich finden sie Anna dort, sie hat sich in einen Sessel gekuschelt, während Jürgen tief und fest in seinem Bett schläft. Gustav stürmt auf Jürgen zu, aber Jana wirft sich ihm in den Weg. „Lass ihn!“, sagt sie, aber Gustav ist stärker und kommt vorbei. Erst mit Marlons Hilfe kann er aufgehalten und rausgedrängt werden. Jürgen ist inzwischen aufgewacht und beobachtet verstört das Geschehen.

Auch Anna erwacht. „Papa, was ist denn?“, fragt sie Marlon. Der beugt sich über sie und hebt sie hoch. „Alles ist gut, Anna. Aber warum bist du hier in dem Zimmer?“

Anna antwortet nicht gleich, weil sie das Gefühl hat, dass sie etwas ganz Schlimmes gemacht hat. Erst als ihre Mutter, Inga, dazukommt und ihr über den Kopf streicht, antwortet sie. „Ich wollte doch nur gucken, was er denkt.“

„Das kann man doch gar nicht sehen, Dummerchen“, sagt Marlon.

„Und er hat dich nicht angefasst?“, will Inga wissen.

Anna schüttelt den Kopf. „Er hat doch geschlafen!“

„Das kann ja heiter werden!“, zischt Gustav.

„Jetzt ist es gut, Gustav! Lass es sein!“, fährt Christine ihn an. „Am besten gehen jetzt alle ins Bett!“, kommandiert sie. Christine ist meist recht zurückhaltend, aber wenn sie mal in Rage gerät, ist es ratsam, sich nicht mit ihr anzulegen. Und so gehorchen ihr alle. Nur sie und Jana bleiben zurück und begeben sich zu Jürgen.

„Tut mir leid“, sagt Christine. „Aber Anna war plötzlich verschwunden und alle haben sich Sorgen gemacht. Und dann haben wir sie hier in deinem Zimmer gefunden. Nichts passiert!“

„Ich hab von ihr geträumt. Vielleicht ist sie deswegen zu mir gekommen“, sagt Jürgen.

„Was hast du denn geträumt?“, fragt Jana ein wenig argwöhnisch.

Jürgen lächelt. „Sie war der kleine Prinz und hat gesagt: Die großen Leute haben eine Vorliebe für Zahlen. Wenn ihr ihnen von einem neuen Freund erzählt, befragen sie euch nie über das Wesentliche.

Sie fragen euch nie: Wie ist der Klang seiner Stimme? Welche Spiele liebt er am meisten? Sammelt er Schmetterlinge? Sie fragen euch. Wie alt ist er? Wieviel Brüder hat er? Wieviel wiegt er? Wieviel verdient sein Vater? Dann erst glauben sie ihn zu kennen.“

„Das hast du geträumt?“, fragt Jana ungläubig.

„Ja, habe ich. Kann ich jetzt schlafen?“

„Aber ja, schlaf gut!“, sagt Christine und Jana winkt ihm zu. „Schlaf gut! Frühstück ist um sieben!“

Am nächsten Morgen wacht Jürgen schon früh auf. Es ist erst sechs Uhr. Er duscht und begibt sich zum Speiseraum. Als er dort noch niemanden vorfindet, macht er eine Runde über den Hof, genießt die Luft, die aber auch hier und da mit tierischen Düften durchsetzt ist. Er erwärmt sich an den ersten Sonnenstrahlen und

begibt sich dann zum Frühstück. Immer noch ist er einer der ersten, nur Marlies und Christine sind bereits da. Zum Frühstück setzt er sich nach draußen, da es schon recht warm ist. Marlies kommt dazu. „Kaffee?“, fragt sie und deutet auf seine Tasse. „Seit einiger Zeit, trinke ich nur Tee.“

„Warum?“, fragt Jürgen, noch nicht so in Gesprächslaune.

„Ich finde, er ist viel filigraner, nicht so plump!“

„Sie hatte Brustkrebs!“

Marlies ist etwas schockiert über den plötzlichen Themenwandel.

„Wer? Deine Frau?“

„Meine erste Frau, und dann kam Nicole, die wahrscheinlich auch aus sowas Geld gemacht hätte: Wer ist die schönste Brustkrebspatientin Deutschlands? oder so ähnlich hätte sie die Sendung genannt.“

„Krass!“, antwortet Marlies und schlürft an ihrem filigranen Tee.

„Was ist das für ein Tee?“, fragt Jürgen und Marlies ist beruhigt, dass Jürgen anscheinend wieder normal reagiert.

„Grüner Tee“, antwortet sie und schaut ihn nachdenklich an.

Jürgen lächelt. „Frag schon!“, fordert er sie auf.

„Warum bist du eigentlich hier?“, fragt sie schließlich.

„Weil ich mich verstecke“, antwortet er.

„Vor wem?“

„Vor meiner Frau. Vor Nicole. Als ich krank war, hat sie mich dazu gebracht, eine Kontovollmacht zu unterschreiben und jetzt will sie mich entmündigen lassen. Eigentlich müsste ich in einer Rehaklinik sein, aber da würde sie mich finden und irgendein Gutachter würde wohl bescheinigen, dass ich nicht ganz normal bin. Das gönne ich ihr nicht.“

„Und bist du es?“

„Was?“

„Ganz normal.“

„Ich glaube noch nicht.“

„Was heißt das?“

„Eigentlich nur, dass ich mich schlecht konzentrieren kann. Mal geht es, dann wieder nicht.“

Marlies denkt einen Moment nach. „Ich habe eine Idee!“, sagt sie dann. „Komm mit!“

Das schöne Wetter erlaubt es, dass Marlies ihre Töpferdrehscheibe draußen vor ihrem Atelier aufbauen konnte. Jürgen sitzt an der Scheibe und versucht aus einem Tonkloß ein Gefäß zu formen. Mit den Daumen innerhalb und den anderen Fingern von außen gelingt es ihm allmählich, aus der Tonmasse hochwachsende Gefäßwände zu formen.

„Genau so, wie ich es dir gezeigt habe. Sehr gut! Wenn es zu rau wird, nimm noch etwas Wasser!“, sagt Marlies.

Jürgen ist vollkommen in sein Tun versunken. Er genießt es, seine Finger anders als sonst zu spüren.

„Stopp! Sonst werden die Wände zu dünn“, weist Marlies ihn an.

„Toll, für das erste Mal. Quatsch! Das ist richtig gut!“

„Hat mir gut gefallen“, bemerkt Jürgen.

„Fördert die Konzentration!“

Jürgen und Marlies spazieren auf einem Feldweg durch eine Landschaft mit sanften Hügeln.

„Aber du musst doch irgendwas gegen sie unternehmen. Du kannst dich doch nicht ewig vor deiner Frau verstecken“, sagt Marlies.

„Wahrscheinlich nicht. Aber, ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich bin einfach weg aus der Reha-Klinik, weil ich Angst hatte.“

„Warum nicht zu Freunden oder zu einem Anwalt?“

„Weil sie mich da findet.“

Jana telefoniert in ihrem kleinen Büro, das sie sich in einer Ecke ihres Zimmers eingerichtet hat. Jürgen, Marlies und Christine verfolgen das Gespräch aufmerksam.

„Ja natürlich können wir beweisen, dass sie sich die Vollmacht unter falschen Voraussetzungen erschlichen hat. Herr Sander war

eindeutig krank und nicht einsichtsfähig, als sie ihm das Schriftstück vorgelegt hat. Wir haben mehrere Zeugenaussagen“, hören sie Jana sagen. „Wie bitte? Natürlich waren das auch psychisch kranke Menschen. Aber doch nicht die Ärzte.“ „...“ „Nein, aber ein Pfleger hat das beobachtet und dessen Aussage wird wohl juristikal sein.“ „...“ „Na bitte. Zunächst danke ich Ihnen.“ „...“ „Nein, das tut mir leid, seinen Aufenthaltsort kann ich Ihnen nicht mitteilen, dazu bin ich nicht befugt.“ Sie legt auf, atmet tief durch und schaut in die kleine Runde erwartungsvoller Gesichter. „Na, ja. Was soll ich sagen? Es sieht nicht schlecht aus. Aber ich kann nichts versprechen. Mein Kollege in Köln sagt, dass sie gegen Jürgens Frau eine Anzeige erstatten werden. Natürlich weiß man nicht, wann und wie die Staatsanwaltschaft entscheiden wird.“

Jürgen steht auf und reicht Jana überformell die Hand. „Trotzdem Danke, dass du so viel für mich tust!“ Jana blickt auf die anderen Anwesenden und Jürgen schaut auch zu ihnen. „Natürlich danke ich auch euch! Vielen Dank!“

Christine erhebt sich auch „Das ist doch gequirlte Scheiße! Jeder weiß, wie lange so ein Juristenquatsch dauern kann. Wir müssen etwas unternehmen, bevor die Tussi ihn enteignet oder hier findet!“

„Aber was?“, fragt Marlies ganz zaghaft. „Jana ist Anwältin und sie tut, was sie kann.“

„Lasst mich nachdenken, Leute. Mir fällt schon was ein“, sagt Christine. „Machst du mit Jürgen den Rundgang?“, fragt sie Marlies.

„Ich hab noch was zu tun!“

„O.K., warum nicht?“

Marlies und Jürgen beobachten Gustav, wie er seine Bienenstöcke kontrolliert.

„Er trägt ja gar keinen Schutz“, stellt Jürgen fest.

„Gustav ist schon so oft gestochen worden, dass er inzwischen gegen Bienenstiche immun ist. Sagt er jedenfalls.“

Jürgen geht näher auf die Stöcke zu und Gustav bemerkt ihn. Skeptisch schaut er zu ihm hinüber. Als er sieht, dass Jürgen

anscheinend keine Angst hat, winkt er ihn zu sich heran. „Kannst ruhig näher kommen, sie sind zurzeit friedlich“, fordert er Jürgen auf. Jürgen geht weiter heran.

„Ganz schön mutig von dir“, sagt Gustav. „Das traut sich nicht jeder. Ich hoffe, du hast keine Allergie.“

„Nein, habe ich nicht. Ich finde sie einfach faszinierend. Aber es sterben immer mehr. Das liegt an den Milben – nicht wahr?“

Gustav schaut ihn erstaunt an. „Du weißt ja etwas über die Bienen. Wie kommt es?“

„Oder an den Pestiziden, die ihnen allerdings in Afrika nichts ausmachen.“

„Kompliment!“

„Wann erntest du?“

Gustav antwortet darauf nicht. „Wie es kommt, habe ich gefragt“, beharrt er energisch.

„Das war immer schon so. Während andere panisch werden, sobald sie eine Biene sehen, beobachte ich sie gerne. Sie können auch ganz schön nervig sein.“

„Na, klar, wenn sie außer Kuchen und Limonade nichts anderes mehr vorfinden. In ein paar Tagen ist es soweit. Ich sag dir Bescheid!“

„Das würdest du tun?“, fragt Jürgen.

„Nun geh, sie werden unruhig. Aber langsam!“

„Danke“, sagt Jürgen noch, bevor er geht.

Marlies hat auf ihn im sicheren Abstand gewartet. „Es scheint, du hast den alten Knurrhahn geknackt“, sagt sie, als Jürgen wieder bei ihr ist. „Wie hast du das gemacht?“

„Ich nehme an, es waren die Bienen“, sagt Jürgen. „Wer ist der Nächste?“

In seiner Werkstatt schneidet Bernd soeben die Rückwand eines Gitarrenkorpus aus, als Marlies und Jürgen dort eintreffen. Er unterbricht seine Sägearbeit.

„Hallo, ihr zwei. Was kann ich für euch tun?“, fragt Bernd.

„Wir wollen nur ein wenig zusehen“, sagt Marlies.

„Schaut euch ruhig um. Ich mach einfach weiter.“

An einer Wand hängen Dutzende von Gitarrenkorpussen.

„Gibt es große Unterschiede bei den Holzarten?“, fragt Jürgen.

„Oh, Mann und ob! Hätte ich jetzt hier Rio Palisander für den Korpus und Fichte für die Decke, könnte es ein Meisterstück werden.“

„Und warum hast du es nicht? Weil es geschützte Hölzer sind?“

Erstaunt blickt Bernd zu Jürgen. „Die Fichte natürlich nicht, aber Rio Palisander ... na, klar.“

„Und was nimmst du jetzt für ein Holz?“

„Für den Korpus Ahorn und Zeder für die Decke. Warte mal.“ Bernd geht zu einer der fertigen Gitarren und nimmt sie. „Die hier ist auch aus Ahorn und Zeder. Eine meine Lieblingsgitarren.“ Er spielt einige Takte.

„Ein wirklich schöner Klang“, sagt Marlies.

„Willst du auch mal?“, fragt Bernd Jürgen.

Aber Jürgen reagiert nicht, er wirkt irgendwie abwesend.

„Was ist?“, fragt Bernd.

„Jürgen?“, spricht ihn Marlies an.

„Was?“, fragt der, fast erschrocken.

„Bernd hat dich was gefragt. Ob du auch mal spielen möchtest.“

„Es ist die Musik!“, sagt Jürgen.

„Was ist mit der Musik?“

„Ich weiß nicht, sie ist so ...“ Jürgen setzt sich hin und greift sich an die Stirn. „... so überwältigend!“

„Ist alles in Ordnung, Jürgen?“, fragt Bernd besorgt.

„Kannst du das noch einmal spielen?“, fragt Jürgen.

„Meinetwegen, es war doch nur eine bekannte spanische Etüde.“

Bernd spielt das Stück noch einmal und Jürgen versinkt nahezu beim Zuhören. Als er fertig ist, steht Jürgen auf und umarmt ihn.

„Danke, du hast mir sehr geholfen! Danke!“

„Was war das denn?“, fragt Marlies Jürgen, als sie wieder draußen sind.

„Es war, als ob man ein fehlendes Puzzlestück findet. Mir ist alles wieder eingefallen. Kennst du Hermann Hesses ‚Glasperlenspiel‘? Ich hatte es lange nicht mehr in Erinnerung. Es gibt Dinge, die die Welt zusammenhalten, wie die Musik zum Beispiel.“

„Habe ich nie gelesen, davon gehört schon. Muss ich das wirklich verstehen?“

„Mein Problem ist, dass ich alles atomisiert sehe. Ein Gang zum Bäcker ist der Gang zum Bäcker, aber es hängt mit vielen anderen Dingen zusammen. Das Brot nährt deinen Körper, dein Körper nährt dein Ich, dein Ich tauscht sich mit anderen aus. Dein soziales Leben. Verstehst du? Es kommt auf die Zusammenhänge an!“

Marlies ist etwas verwirrt. „Natürlich. Das eine hängt von dem anderen ab.“

„Aber das habe ich nicht mehr gesehen und jetzt sehe ich es wieder!“

„Bist du dir sicher?“

„Na, jedenfalls scheint es so.“

„Das beruhigt mich. Traust du dir den nächsten Besuch zu?“

„Aber ja!“

„Ich bin gespannt“, sagt Marlies und bringt ihm zu Marlon und Inga. Auf dem Weg dorthin werden sie schon von den Hunden begrüßt und auch die Kinder tollen umher.

Das junge Paar kann in seiner Hütte wahres Hightech ihr Eigen nennen. Jürgen fremdelt ein wenig mit den vielen Monitoren, aber Inga fordert ihn auf, sich vor einen zu setzen.

„Ein wenig Konfrontationstherapie“, erklärt sie. „Kannst du es noch?“

„Excel macht mich krank, hat mich krank gemacht. Zahlen sind mir ein Graus.“

„Es geht auch ohne“, sagt Marlon, als er dazu stößt.

„Ich weiß“, sagt Jürgen. „Aber ich brauche etwas Abstand von all der Technik.“ Er schaut sich um. „Aber, was macht ihr denn eigentlich hier?“

„Wir kreieren Websites, Fotostrecken und Texte. Alles, was man heute im Netz braucht“, erklärt Inga. „Wir sind eine netzorientierte Werbeagentur.“

Und dann zeigen Marlon und Inga ihr Naturgegenstück zu alledem – ihren Weinberg, auf den sie mächtig stolz sind. Die Trauben sind mitten in der Reife und Marlon erklärt die Besonderheiten ihres Anbaus.

Marlies und Jürgen sind auf dem Rückweg zum Haupthaus.

„Jetzt fehlt nur noch Christine. Sie kümmert sich um die Tiere und um alte Autos, aber das will sie dir bestimmt selbst zeigen. Wie gefällt es dir denn?“, fragt Marlies.

„Ich glaube, ich kann mich hier wohlfühlen“, antwortet Jürgen. „Ich glaube, ich werde mich hier wohlfühlen. Ich glaube, ich fühle mich hier wohl.“

Marlies lacht, schüttelt den Kopf und legt eine Hand auf seine Schulter.

„Ja, ich fühle mich hier wohl.“

„Wenn du Hunger hast, können wir ins Haupthaus. Mittags wird allerdings nicht gekocht, da muss sich jeder selbst etwas basteln“, sagt Marlies.

„Es gibt auch schöne Blumen hier“, antwortet Jürgen und deutet auf ein großes Blumenbeet, in dem verschiedene Blüten einen Schönheitswettbewerb veranstalten.

„Komm, wir essen erstmal was.“ Marlies schiebt ihn mit leichtem Druck in Richtung Haupthaus.

„Aber die Blüten ...“, entgegnet Jürgen.

„Sind auch morgen noch da. Glaub's mir.“

Jürgen schaut sie irritiert an. „Was rede ich für einen Quatsch!“

„Halb so schlimm. Komm!“

Die nächste Woche ist Jürgen sehr ausgefüllt und die Zeit vergeht wie im Fluge.

Er feilt bei Bernd Holz, hilft Gustav bei der Honigernte, spielt mit den Kindern, füttert die Tiere, steigt sogar auf ein Pferd und reitet in Begleitung von Christine, töpft bei Marlies, hilft in der Küche, als weitere Gäste kommen und legt auch Hand an bei einem von Christines alten VW-Käfern.

Gerade als er ölverschmiert unter dem Käfer hervorkriecht, kommt Jana mit einem Papier in der Hand angelaufen.

„Wir haben ein Problem“, sagt sie.

Jürgen und Christine horchen auf.

„Der Anwaltskollege hat mir soeben ein Fax geschickt. Jürgen muss unbedingt persönlich vor Gericht erscheinen, sonst droht ihm eine Zwangsbetreuung.“

Jürgen und Christine schauen sich besorgt an.

„Das ist keine gute Nachricht!“, sagt Jürgen.

„Nein! Verdammt noch mal!“, bestätigt Christine.

Alle Bewohner und Jürgen sitzen im großen Speiseraum.

Jana erklärt: „Was früher Entmündigungsverfahren hieß, nennt man jetzt Betreuungsverfahren. Meiner Meinung nach läuft es auf das Gleiche hinaus. Hat man jemanden auf dem Kieker, kann man ihm unterstellen, dass er nicht mehr für sich selbst sorgen kann, z.B., wenn jemand länger in einer Klinik ist oder was auch immer. Jedenfalls muss dann ein Richter darüber entscheiden. Jürgens Frau, bzw. deren Anwalt hat also einen entsprechenden Antrag gestellt und jetzt muss Jürgen beweisen, dass er ... sozusagen Herr seiner Sinne ist.“

„Ist er doch!“, ruft Bernd.

„Absolut!“, bestätigen Marlon und Inga.

Marlies zögert ein wenig. „Na, klar!“

„Absolut!“, bestätigt Gustav, der inzwischen Jürgen ins Herz geschlossen hat.

„Und was machen wir jetzt?“, fragt Christine. „Ist doch klar, dass wir etwas machen. Oder, was meint ihr – Leute?“

„Du wolltest doch schon längst was unternehmen“, sagt Marlies an Christine gerichtet.

Christine macht eine lässige Handbewegung, als wolle sie eine Schmeißfliege abwehren. „Vergiss es. Ich wollte mir die Tussi einfach schnappen, aber das hätte ihm garantiert nicht geholfen.“

„Eher geschadet“, ergänzt Jana. „Was sollen wir tun? Wir können ihm alle bestätigen, dass er sich hier toll eingefügt hat und keine Probleme hat.“

„Dann ist doch alles klar. Kannst du schriftlich haben“, sagt Christine.

„Schon gut, aber das wird wohl nicht reichen. Die wollen wohl wissen, ob er das auch in seinem Zuhause hinkriegt, in seiner Wohnung“, erklärt Jana.

„Verstehe ich nicht“, sagt Gustav. „Das hier ist doch jetzt sein Zuhause.“

„Ist es nach seinen Papieren eben nicht und ummelden geht auch nicht. Jedenfalls nicht so schnell“, antwortet Jana.

„Also in Köln?“, fragt Marlies.

„Aber es gibt da ein Problem“, sagt Jürgen.

Christine steuert den Bulli. Jürgen sitzt auf dem Beifahrersitz. Marlies und Bernd sitzen im mit Schränken und einer Klappbank eingerichteten hinteren Teil.

„Und du meinst, sie ist noch in der Wohnung?“, fragt Christine.

„Jetzt, wo sie sie für sich alleine hat, bestimmt“, antwortet Jürgen.

„Aber einen Schlüssel hast du?“

„Ja, immer dabei.“

„Dann machen wir Folgendes: ...“

Christine und Jürgen stehen vor seiner Wohnungstür. Jürgen klingelt.

„Warum machst du das?“, fragt Christine.

„Ich möchte keine Überraschung erleben“, antwortet er.

„Warum nicht?“, fragt Christine grinsend.

Als niemand öffnet, schließen sie auf und betreten die Wohnung. Die befindet sich in einem denkwürdigen Zustand. Überall liegen Kleidungsstücke, Bücher und Unterlagen verstreut umher.

„Mein Gott!“, entfährt es Jürgen. „Das ist ja eine Katastrophe.“

„Ich nehme an, so hast du sie nicht hinterlassen?“, fragt Christine.

„Auf keinen Fall! Warum macht sie so was?“

Jürgen läuft in das Zimmer, in dem Nicole wohnt. Das ist vollkommen aufgeräumt. Als Christine das sieht, geht sie zurück in den anderen Teil der Wohnung und hebt das eine oder andere Kleidungsstück an.

„Das sind alles deine Sachen, nichts von ihr dabei“, sagt sie.

„Genau!“

Christine greift zu ihrem Handy und bittet Bernd und Marlies zu ihnen zu stoßen.

Alle vier bringen die Wohnung auf Vordermann. Als sie fertig sind, bringt Marlies eine Flasche Sekt und stellt sie auf den Tisch im Essraum.

„So, jetzt können sie kommen. Die Wohnung sieht spitze aus“, verkündet sie.

Sie stoßen an. „Auf den absolut selbständigen Jürgen!“, sagt Bernd. Sie hören, dass die Tür aufgeschlossen wird und recken ihre Hälse in die Richtung.

Nicole tritt in Begleitung eines jüngeren Schönlings ein.

„Jürgen!“, sagt sie und schaut sich um. „Was ist denn hier los?“

„Hallo Nicole, das sind meine Freunde. Darf ich vorstellen? Das ist ...“

„Interessiert mich nicht. Was hast du denn mit der Wohnung gemacht?“

Christine erhebt sich. „Solltest du nicht besser fragen, was du mit der Wohnung gemacht hast?“

„Seit wann duzen wir uns denn?“, erregt sich Nicole.

„Seitdem ich weiß, was für eine hinterpfotzige Schlampe du bist!“, erklärt Christine in heftiger Lautstärke, so dass Nicole zusammenzuckt.

„Aber“, versucht Nicole, entscheidet sich dann aufgrund der Übermacht ihrer Gegner zum Rückzug. „Komm, Jerome, wir gehen“, fordert sie ihren Begleiter auf.

„Eins noch!“, sagt Christine. „Räum deinen Kram aus der Wohnung, sonst landet er auf dem Müll!“

„Du kannst mich mal!“, antwortet Nicole. „Mein Anwalt wird es euch schon zeigen!“

Wutentbrannt verlässt sie die Wohnung.

„Das ist ja ne Nette“, sagt Marlies.

„Oh, ja“, bestätigt Bernd.

„Das ist Nicole!“, meint Jürgen.

„Mein Anwalt wird es euch schon zeigen. Was meint sie damit?“, fragt Bernd.

„Wir sollten Jana anrufen“, schlägt Marlies vor.

„Machen wir“, sagt Christine. „Aber zunächst schauen wir uns mal in ihrem Zimmerchen um. Vielleicht finden wir da noch etwas Brauchbares.“

Gesagt getan. Die Freunde durchstöbern Nicoles Zimmer und werden auch fündig, denn sie entdecken einen Aktenordner mit Rechnungen und einen mit Kontoauszügen.

„Sie hat sich sage und schreibe 150.000 Euro auf ihr Konto überweisen lassen. Wie viel hast du denn auf der hohen Kante?“, fragt Christine.

Jürgen zuckt die Schultern. „Das müsste fast alles sein“, antwortet er.

„Du trägst es mit Fassung“, stellt Bernd fest.

Jürgen lächelt mit einem Hauch von Stolz. „Von den Aktien weiß sie nichts!“

„Du Depp!“, fährt Christine ihn an. „Wenn dir eine Betreuung verordnet wird, hat sie auch darauf Zugriff!“

„Wirklich?“, fragt Jürgen zögerlich.

„Meine Güte!“, ruft Marlies laut, die den Ordner mit den Rechnungen in den Händen hält. „Sie hat sich einen Wagen für fast 80.000 Euro gekauft und hier ist ein Kaufvertrag für eine Wohnung, die 225.000 Euro kosten soll. Ich glaub’s nicht!“

„Ist der schon unterschrieben?“, fragt Bernd.

Marlies blättert im Vertrag. „Nein, bis jetzt noch nicht. Hoffe ich jedenfalls.“

„Dann ist sie also davon ausgegangen, dass sie auch an die Aktien kommt, wir müssen Jana anrufen“, erklärt Christine.

„Sag ich doch!“, sagt Marlies.

Während Christine mit Jana telefoniert und die aktuellen Erkenntnisse durchgibt, bleiben die anderen relativ bewegungs- und ratlos im Wohnzimmer sitzen. Bernd steht plötzlich auf und schaut sich um. „Merkwürdig!“, sagt er.

„Was ist merkwürdig?“, fragt Marlies.

„Na, dass sie die Wohnung so verunstaltet, obwohl sie selbst darin wohnt. Das muss doch einen Grund haben“, vermutet Bernd.

„Welchen Grund soll es haben?“, fragt Marlies.

„Die Post!“, ruft Bernd aus. „Haben wir die Post schon durchgesehen?“

„Nein“, sagt Jürgen. „Ich hab vergessen nachzusehen.“

„Dann hol sie bitte“, fordert Bernd ihn auf.

„Aber Nicole wird doch den Briefkasten geleert haben“, wendet Marlies ein.

„Vielleicht heute noch nicht.“

Und tatsächlich findet Jürgen einen Brief vom Amtsgericht, in dem steht, dass Jürgen zu einem Anhörungstermin nicht erschienen sei

und deshalb in zwei Tagen ein Kontrollbesuch in seiner Wohnung stattfinden wird. Inzwischen hat Christine ihr Telefonat beendet. „Schlechte Nachrichten Leute, übermorgen kommt ein Kontroletti“, teilt sie mit.

„Wissen wir schon, lag im Briefkasten“, sagt Bernd. „Komisch nur, dass es der einzige Brief war. Keine Werbung, keine Rechnungen. Seltsam.“

„Welches Datum steht denn drauf?“, fragt Marlies.

„14. 06.. Das war vor zwei Wochen“, antwortet Bernd.

„Dann hat sie den absichtlich liegen lassen und alles andere entsorgt“, vermutet Christine.

„Was heißt das jetzt?“, fragt Jürgen.

„Dass du übermorgen einen guten Eindruck hinterlassen musst!“, antwortet Christine.

„Ja, mach ich doch. Ich befinde mich in einer aufgeräumten Wohnung und mache einen guten Eindruck“, antwortet Jürgen und alle lachen.

„Nein, mal im Ernst. Das reicht nicht, du musst sie überzeugen, dass du dein Leben wieder im Griff hast.“

„Habe ich das nicht? Ich fühle mich wohl bei euch.“

„Ich denke, das zählt nicht. Das bei uns ist eine Enklave, aber die wollen wohl sehen, wie du das „normale Leben“ meisterst.“

„Was soll ich denn tun?“, fragt Jürgen besorgt.

„Das weiß ich auch nicht so genau“, antwortet Christine. Aber dann entwirft sie gleich einen Schlachtplan. „Zunächst muss mal was in den Kühlschrank und wir müssen deinen Kleiderschrank auf Vordermann bringen. Die Wohnung muss bewohnt aussehen. Was machst du den ganzen Tag über? Du bist ja nicht mehr in der Klinik.“

„Ich weiß nicht“, sagt Jürgen.

„Hast du irgendwelche Hobbys?“, fragt Bernd.

„Ich habe mal Tennis gespielt.“

„Gut, kannst du morgen eine Stunde vereinbaren?“

„Ich denke schon“, sagt Jürgen.

„Das reicht noch nicht“, meint Bernd. „Noch andere Hobbys?“
„Früher habe ich mal fotografiert. Aber das ist schon länger her!“
„Gut, das ist gut. Hast du noch eine Ausrüstung?“
„Ich denke schon.“

Bernd betrachtet die alte Nikon. „Das ist ja noch analog!“, sagt er.
„Ja, das mag ich immer noch am liebsten.“
„Das würde aber zu lange dauern. Bis übermorgen haben wir da keine Ergebnisse. Kannst du dir eine Digitale zulegen?“
„Warum nicht? Solange noch etwas auf dem Konto ist.“
„Gut, dann machen wir morgen eine Fotosafari!“, kündigt Bernd an.
„Wozu?“, fragt Jürgen etwas hilflos. „Wozu Fotos?“
„Ganz einfach. Jana hat gesagt, dass du beweisen musst, dass du deinen Alltag alleine bewältigen kannst. Dazu gehört natürlich auch, dass du dich mit irgendwas beschäftigst.“
„O.K., verstehe.“ Jürgen fasst sich an die Stirn. „Ich bin aber jetzt müde!“

Die vier treffen im Wohnzimmer wieder zusammen.
„Marlies und ich können im Bulli schlafen“, sagt Bernd.
„Aber hier ist doch Platz genug. Wir holen unsere Schlafsäcke hoch. Sofas und Nicoles Zimmer“, schlägt Marlies vor.
„Ich schlafe bei Jürgen, also könnt ihr zwei auf den Sofas pennen“, kündigt Christine an. „Nicoles Zimmer sollten wir wirklich außen vor lassen.“
„Marlies kann gerne hier schlafen, aber ich bevorzuge den Bulli. Irgendjemand muss ja auf ihn aufpassen“, verkündet Bernd.
„Ja, stimmt“, sagt Christine, ohne es näher zu erklären. Ihr ist eingefallen, dass es zwischen Bernd und Marlies mal heftig geknistert hat und Gustav daraufhin ziemlich ausgerastet war. Schließlich waren sie schon lange verheiratet. Aber was würde es für sie bedeuten, neben einem Mann wie Jürgen zu schlafen? Nein, verdammt! Das würde sie auch nicht tun. Schließlich war ja noch ein Sofa frei. Aber irgendwie hat sie eine Art Beschützerinstinkt

gegenüber Jürgen entwickelt. Und daher bringt sie ihn sozusagen ins Bett und fragt ihn, ob er noch etwas braucht.

Am Abend hatten sie sich noch von mitgebrachten Speisen ernährt. Am Morgen sind sie froh, dass Bernd früh aufgestanden war und nachdem er in der Wohnung das Bad genutzt hatte, einen Großeinkauf für das Frühstück getätigt hatte.

„Also Bernd und Jürgen machen eine Fotosafari, während Marlies und ich die Vorräte aufstocken und uns um die Wohnung kümmern“, gibt Christine die Tagesdevise aus.

Jürgen kannte sich zwar mit Digitalkameras nicht besonders gut aus – was aber dank eines engagierten Verkäufers und Bernds Kenntnissen nicht tragisch war –, dagegen bemerkt Bernd, dass Jürgens visuelles Gespür ausgezeichnet ist. Immer wieder fallen ihm Motive auf, die Bernd nicht beachtet hätte. Jürgen ist davon angetan, dass er die Ergebnisse sofort begutachten kann. So sammeln sie bis zum Nachmittag etliche Fototrophäen.

Marlies und Christine sind in einem Herrenbekleidungsgeschäft aktiv, mangels eines Models schnappen sie sich den einen oder anderen Kunden, der Jürgens Statur hat und bringen ihn mit ihrem Charme dazu, für sie zu modelln.

Bernd begleitet Jürgen zum Tennisspiel, wobei er sich nicht so gut schlägt, aber darauf kommt es ja nicht an. Bernd macht auch davon Fotos.

Marlies und Christine stöbern in einem Gartencenter und stellen eine stattliche Pflanzensammlung zusammen.

Als Bernd und Jürgen wieder in Jürgens Wohnung zurückkehren, sind sie baff.

Die Frauen haben ganze Arbeit geleistet, denn die Wohnung strahlt ein fast dschungelhaftes Flair aus.

„Das ist ein wenig übertrieben“, meint Bernd.

„Das ist übertrieben!“, bestätigt Jürgen. „Ich kann doch gar nicht mit Pflanzen.“

„Wo sind sie eigentlich, unsere Grazien?“

„Keine Ahnung. Vielleicht kaufen sie noch mehr Pflanzen.“

„Ich hoffe nicht“, antwortet Bernd. „Jürgen, weißt du, was mir heute aufgefallen ist?“

„Nein.“

„Ich hatte das Gefühl, dass du vollkommen gesund bist.“

„Wirklich?“

„Ja. Du warst nie abgelenkt und immer konzentriert.“

„Ich fühle mich auch besser, wirklich!“

„Das ist gut. Hast du einen Balkon?“

„Ja, warum?“

Bernd und Jürgen transportieren einen Großteil des Dschungels auf den Balkon, der schon bald recht voll ist.

Bernd reibt sich die Hände. „Weißt du, was wir jetzt machen? Wir drucken die Fotos aus!“

„O.k.“

Sie drucken die besten der Fotos mit einem Fotodrucker aus, den sie auch erstanden hatten und befestigen sie an einer Wand.

Die Frauen kehren, vollbepackt mit Lebensmitteleinkäufen, zurück.

„Wo sind denn unsere Pflanzen?“, ruft Christine.

„An der frischen Luft, wo sie hingehören!“, flachst Bernd. „Nee, im Ernst, das ist nicht Jürgens Ding. Dann fragt ihn jemand danach und er hat keine Ahnung, auf Nicole kann er es nicht schieben.“

„Ich glaube, er hat recht“, meint Marlies.

Christine wiegt den Kopf hin und her. „Meint ihr wirklich?“ Sie ist selten unentschlossen, aber diesmal gibt sie nach. „Aber dann nehmen wir die Pflanzen mit nach Hause.“

Jürgen blieb eine Zeit lang unbemerkt und jetzt richtet sich die Aufmerksamkeit wieder auf ihn. Er steht vor der Fotowand und ist

anscheinend völlig hypnotisiert. Ab und an streicht er sanft über eines der Fotos. Die anderen blicken sich verwundert an.

Jürgen merkt, dass es still um ihn herum wurde. „Unglaublich! Ich mag die Bilder. Und sie sind so schnell fertig geworden.“

Bernd, ganz der Fachmann geht auf ihn zu. „Das eine oder andere könnte man im Computer noch nachbearbeiten“, sagt er.

„Ja, habe ich von gehört. Machen wir das? Ich wüsste schon, was ich noch ändern will.“

Bernd dreht sich fragend um. „Haben wir die Zeit dafür?“

„Ich glaube kaum“, antwortet Christine. „Wir sollten die Fotos besser einrahmen und neben einigen alten Fotos drapieren. Wir haben noch anderes zu tun.“

Die Wohnung ist nach ihren Vorstellungen genügend lebendig gestaltet, so dass sie einer Begutachtung standhalten könnte. Die Freunde gönnen sich ein spätes Abendessen und beratschlagen, was noch zu tun ist.

„Auf keinen Fall können wir Jürgen bei dem Termin morgen alleine lassen. Er wäre ziemlich aufgeschmissen“, meint Bernd.

„Das sehe ich auch so“, sagt Marlies. „Aber wie sollen wir das machen? Wir können uns schlecht neben ihn setzen und Händchen halten.“

Unvermittelt steht Jürgen auf und betrachtet wieder die Fototafel.

„Ich sehe nur eine Möglichkeit. Jemand von uns gibt sich als seine neue Partnerin aus“, schlägt Christine vor.

„Oder Partner“, sagt Marlies scherzhaft und stößt dabei Bernd an.

„Hä, hä“, ist seine Reaktion.

„Es kommen also nur du und ich in Frage“, bemerkt Christine in Marlies Richtung. „Du verstehst dich doch gut mit ihm, Marlies.“

„Ja, schon, aber ... Nein, das kann ich nicht!“, antwortet sie entschieden.

Prüfend richtet Christine ihren Blick auf Jürgen, der sich nach wie vor mit den Fotos beschäftigt.

„Ich seh‘ schon“, sagt sie mit einem Seufzer. „Jürgen!“

Jürgen kann sich kaum von den Fotos lösen, reagiert aber. „Ja?“

„Möchtest du eine Frau?“

„Was?“

„Ob du eine Frau möchtest“, wiederholt Christine.

Jürgen begibt sich langsam zum Tisch an dem die Freunde sitzen.

„Eine Frau?“, fragt er.

„Du weißt, was das ist?“, fragt Christine.

Jürgen lächelt. „Natürlich, aber ich habe lange nicht mehr daran gedacht. Mit Nicole lief schon lange nichts mehr. Und ich war nur in Gedanken. Aber daran habe ich nicht gedacht. Wo kriegen wir denn eine Frau her?“

Die anderen drei prusten los.

„Jetzt sind die zwei aber beleidigt“, meint Bernd.

Jürgen versteht. „Natürlich, natürlich. Sogar zwei besonders hübsche Frauen!“

Christine legt ihre Hand auf seine. „Ich bin die Auserwählte“, sagt sie.

„Schön!“, antwortet Jürgen und drückt ihre Hand.

„Das ging aber schnell“, meint Bernd. „Jetzt können wir Verlobung feiern. Das Paar darf sich küssen.“

Jürgen strahlt Christine zwar an, aber rührt sich ansonsten nicht.

„Nein, wir küssen uns nicht, aber wir haben einiges zu bereden. Schließlich muss es echt wirken“, erklärt Christine. „Am besten lasst ihr uns eine Zeitlang alleine“, sagt sie zu Marlies und Bernd.

Als sie alleine sind, beginnt sie ihr Interview. „Also, wo haben wir uns kennengelernt? Wohin bist du, nachdem du die Klinik verlassen hast?“

„Sollten wir uns nicht schon länger kennen?“, fragt Jürgen zu Christines Verwunderung.

„Aber ja, du hast recht. Warte mal, deine Firma brauchte eine Softwareberatung oder so und du bist dann zu Marlon und Inga auf den Hof und da haben wir uns kennengelernt.“

„Ja, es war an einem Freitagabend, es regnete in Strömen und ich hatte keine Lust mehr, den ganzen Weg zurückzufahren. Ihr habt mir angeboten, bei euch zu übernachten, am Abend haben wir Wein getrunken, wir sind uns dabei näher gekommen und schließlich habe ich bei dir geschlafen“, schlägt Jürgen vor.

Christine ist perplex. Wieso kann Jürgen plötzlich so flüssig reden und logisch denken?

„Mir gehen diese Fotos nicht aus dem Kopf“, sagt er, bevor sie antworten kann.

Sie versteht den Zusammenhang nicht und ignoriert seine Bemerkung. „Das ist eine gute Idee! So haben wir uns also kennengelernt.“

„Ich kann mir das gut vorstellen!“

„Was?“

„Na, wie es war“, sagt Jürgen und schaut sie dabei eindringlich an. „Es hat geregnet, aber die Luft duftete daher umso intensiver nach Wiese und Blüten. Wir saßen unter dem Vordach und haben uns angeregt unterhalten. Nachdem die anderen schlafen gegangen sind, haben sich unsere Hände wie zufällig berührt, aber keiner hat die Hand zurückgezogen und wir haben begonnen, uns zu streicheln.“

„Du bist ja ein richtiger Romantiker!“

Christine und Jürgen liegen jetzt nebeneinander im Bett. „Erzähl weiter!“, fordert sie ihn auf.

„Zuerst nur die Arme und dann Schultern und Rücken.“

„So?“, fragt Christine und streichelt ihn, wie er es beschrieben hat.

„Ja!“

„Und dann?“

„Haben wir uns geküsst.“

Christine muss schlucken, schaut ihn an und ihr wird wieder bewusst, wie attraktiv er eigentlich aussieht. Sie zaudert noch mit dem nächsten Schritt, aber er scheint ja Herr seiner Sinne zu sein und schließlich küsst sie ihn, allerdings nur kurz. „So?“, fragt sie.

„Nein, da war schon mehr“, sagt er und diesmal küsst er sie, allerdings wesentlich intensiver. Sie umschlingen sich, küssen sich immer wieder und ziehen sich gegenseitig aus. Schließlich verharren sie beide einen Moment lang kniend auf dem Bett. Sie schmiegen sich nackt aneinander und sie spürt, wie sich sein Penis aufrichtet.

„Wäre es jetzt nicht Zeit für ...“, sagt sie.

„Ich fürchte, damit kann ich nicht dienen.“

„Warte, ich hab etwas in meinem Rucksack.“ Sie steht auf und fingert eine Packung Kondome aus einer Seitentasche. Auf dem kurzen Weg überlegt sie, ob er das nicht blöd findet, von wegen Allzeit bereit und so, aber sie vergisst es schnell wieder, will nicht erklären, dass sie nur ganz selten Sex hat. Wieder im Bett, hilft sie ihm mit dem Mund, um wieder in Fahrt zu kommen. Es erregt sie, dass sie ihn erregt. Das Hütchen ist schnell übergestreift und was dann kommt, ist richtig gut.

Am Morgen kuschelt sie sich an ihn. „Es war wirklich schön!“, sagt sie und streicht ihm sanft eine Locke aus der Stirn. „Und du und Nicole hattet ...“, sie beißt sich auf die Zunge.

„Was?“, fragt er schlaftrunken.

Es klopft an der Tür. „Frühstück!“, ruft Marlies. Christine erschrickt, als ob ihr erst jetzt bewusst würde, was in der Nacht geschehen ist. Jürgen drückt Christine einen Kuss auf den Mund und springt behände auf.

Einige Zeit später sitzen Marlies, Bernd und Jürgen am gedeckten Frühstückstisch, als es klingelt. Es ist Marlon, der einen Rucksack mit sich führt.

„Tut mir leid, dass ich so spät dran bin. War ziemlich viel Stau. Wie viel Zeit haben wir noch?“

„Eine dreiviertel Stunde etwa“, antwortet Bernd.

„Gut, das wird reichen. Ich schau mich mal nach einer günstigen Position für die Kameras um“, sagt Marlon und schnappt sich noch schnell ein belegtes Brötchen von Marlies' Teller.

„Schuft!“, sagt sie.

„Wo bleibt Christine?“, fragt Bernd.

„Ich schau mal nach ihr“, kündigt Marlies an.

Nun verkabelt Marlon Jürgen mit einem kaum sichtbaren Ohrhörer und einem Mikrofon direkt auf der Brust.

Als sie das Schlafzimmer betritt, steht Christine mit verschränkten Armen vor dem Fenster und schaut hinaus. Marlies geht zu ihr und legt ihren Arm auf Christines Schulter. „Was ist los?“, fragt sie.

Christine zögert mit einer Antwort. „Ich hab Mist gebaut!“, sagt sie schließlich.

„Ihr habt ...?“

„Ja! Und das hätte nicht passieren dürfen. Vielleicht irgendwann, aber nicht jetzt!“

„Aber, was ist daran so schlimm? Ist doch egal wann.“

„Er glaubt wahrscheinlich, dass ich ihn liebe.“

„Ja und?“, fragt Marlies.

„Das wirft ein vollkommen falsches Bild auf die Situation, er wird sich verplappern, was weiß ich. Er ist doch noch gar nicht wieder richtig gesund – wenn er das überhaupt jemals wieder wird. Was weiß denn ich?“

Christine hat sich inzwischen von Marlies Umarmung befreit und läuft unruhig umher.

Marlies schaut auf die Uhr. „In einer halben Stunde kriegen wir Besuch“, erinnert sie.

„Ja, ich weiß. Verdammt! Raus! Ich muss mich anziehen!“

Marlies lächelt, so kennt sie Christine: energisch und kämpferisch.

Marlies und Bernd beeilen sich, die Wohnung zu verlassen. Ihre Anwesenheit hätte zu viel Erklärungsbedarf gefordert. Sie begeben sich in den Bulli, in dem Marlon bereits einen Monitor für die Kameras in Jürgens Wohnung installiert hat.

Marlon zeigt auf den Monitor und schaltet vier Kameras auf. Eine zeigt der Monitor groß, die anderen kleiner. „Alles perfekt. Es kann losgehen.“

„Ist Zuhause alles in Ordnung?“, fragt Marlies.

„Aber ja. Inga hat die Kinder, Jana hat jemand für die Tiere engagiert. Sie müsste gleich hier sein. Sie war noch bei ihrem Anwaltskollegen.“

„Und Gustav?“, hakt Marlies nach.

„Gustav?“ Marlon kratzt sich am Kopf. „Den haben wir seit zwei Tagen nicht mehr gesehen. Wollte Honig ausliefern, aber dann hat er sich nicht mehr gemeldet.“

„Der ist ja partout gegen Handys“, meint Bernd.

„Trotzdem merkwürdig“, findet Marlies.

„Es geht los!“, kündigt Marlon an. „Der Besuch ist da!“

Christine und Jürgen stehen zwei Männern gegenüber. Der eine ist hager und schlank, Brillenträger. Der andere eher stämmig und wirkt ungemütlich.

„Wollsiefen, Amtsrichter“, stellt sich der Hagere vor. „Und das ist Herr Schreiber, er ist der Verfahrenspfleger“, begrüßt der Richter.

„Und Sie sind, Herr Jürgen Sander?“

„Ja, bin ich“, sagt Jürgen. „Und das ist meine Lebensgefährtin, Christine Brückner.“

Wollsiefen und Schreiber reichen ihnen die Hand. „Frau Brückner?“, hakt Wollsiefen nach. „Davon steht nichts in den Akten. Wie kommt es?“, fragt er.

„Alte Freundin, neue Freundin“, antwortet Jürgen.

„Wir kennen uns schon länger und als ich gehört habe, dass Jürgen gewisse Probleme hat, bin ich sofort zu ihm und wir haben sofort wieder zueinander gefunden“, meldet sich Christine zu Wort.

„Wie lange schon?“, fragt Schreiber mit ungerührter Miene.

„Schon ziemlich lange. Jürgen, wann hast du mich angerufen?“, fragt sie, wartet aber seine Antwort nicht ab. „Sobald er aus der

Klinik war, hat er mich angerufen und ich bin sofort losgefahren“, antwortet Christine.

„Das heißt vor vier Wochen?“, fragt Wollsiefen.

„Ja, vor vier Wochen“, bestätigt Jürgen.

„Und so lange sind sie schon hier?“, will Wollsiefen wissen. „Haben Sie einen Anwalt?“, fragt er noch.

„Jana!“, antwortet Christine impulsiv.

„Wie bitte?“, fragt Wollsiefen.

„Ja, wir haben eine Anwältin, aber sie ist noch unterwegs.“

„Hm“, macht der Richter und schaut sich in der Wohnung um, öffnet den Kühlschrank, prüft Schränke und Regale. „Wer geht denn einkaufen?“, fragt er Jürgen.

„Mal dies, mal das“, antwortet Jürgen, merkt aber gleich, dass die Antwort nicht korrekt war. „Mal sie, mal ich“, korrigiert er sich.

„Oder beide zusammen“, ergänzt Christine.

„Herr Sander, können wir Sie mal alleine sprechen?“, fragt Wollsiefen.

„Aber ja“, antwortet Jürgen.

„Ich gehe denn mal in die Küche“, schlägt Christine vor.

„Also, Herr Sander. Was gibt es denn heute Mittag bei Ihnen zu essen?“

Es knarzt in Jürgens Ohrhörer, denn Jana ist inzwischen eingetroffen und fragt ihn vom Bulli aus „Jürgen kannst du mich hören?“

„Ja!“, antwortet Jürgen.

„Wie bitte?“, fragt Wollsiefen irritiert.

„Ja. Eine Lasagne von Ja, dem Billiganbieter.“

„Aha? Und was kostet die Lasagne?“

Im Bulli schauen sich alle fragend an. „So ungefähr drei Euro“, spricht Jana ins Mikro.

„So ungefähr drei Euro“, antwortet Jürgen.

„Und sie kaufen für jeden eine?“, fragt der Verfahrenspfleger Schreiber.

„Natürlich“, antwortet Jürgen spontan ohne Janas Rat abzuwarten.

„Und wie bereiten sie diese zu?“, hakt Schreiber nach.

„In der ...“ Bevor Jürgen ‚Mikrowelle‘ sagen kann, unterbricht Jana ihn: *„Im Backofen!“* „Im Backofen. In die Mikrowelle passt nur eine rein. Das wär doch dumm, wenn einer warten müsste. Dazu machen wir denn noch einen Salat.“

Wollsiefen wiegt seinen Kopf hin und her, als ob er überlegt, ob dieses Thema für ihn abgeschlossen ist. „Wenn Sie also einkaufen gehen – ob alleine oder zu zweit. Wie viel Geld nehmen Sie dann mit?“

„Früher hab ich mit Karte bezahlt, das geht nicht mehr. Also so ... Es kommt ja immer drauf an.“ *„Sag: Ich hab meist 50 Euro dabei!“* „Meist hab ich 50 Euro dabei.“

„Wie weit ist denn der Supermarkt entfernt?“, fragt Schreiber.

„Nicht weit, vielleicht 875m“, antwortet Jürgen.

„Auf den Meter genau?“, wundert sich der Richter.

„Genauer geht’s leider nicht, es sind ca. 2700 Schritte. Für einen Meter benötigt man in etwa drei Schritte, aber ...“ *„Hör auf, Jürgen! Die wollen es nicht so genau!“* „... es muss ja auch nicht so genau sein.“

„Danke! Nein, muss es nicht“, seufzt der Richter. „Können Sie sich vorstellen, in Ihren Beruf zurückzukehren?“

Bevor Jürgen antworten kann, meldet sich Jana „Sag bloß nichts von Zahlen!“

„Zahlen“, antwortet Jürgen. „Ich glaube mit Zahlen bin ich durch!“

„D.h. also: Nein?“

„Beruf schon, aber keine Zahlen, bitte.“ *„Das machst du gut, Jürgen!“*, meldet sich Jana.

„Hmh“, grummelt der Richter. „Können Sie sich einen Grund vorstellen, warum Ihre Frau eine Betreuung beantragt hat?“

„Weil sie an das Geld will.“

„Welches Geld? Sie hat doch schon eine Kontovollmacht.“

„Sie glaubt, dass da noch mehr zu holen ist“, sagt Jürgen.

„Und ist da noch mehr?“, fragt der Richter.

„Sag, dass du es nicht weißt“, suggeriert Jana.

„Aber ... Nein, ich weiß es nicht.“

„Sie wissen es nicht?“

„Ob Sie es glauben, oder nicht: Nein!“

„Na, so einfach ist das nicht“, weiß Schreiber. „Der Betreuer muss alle Zahlungen offenlegen.“

„Ja, das ist nicht so einfach“, bestätigt der Richter und wechselt dann das Thema. „Sie sind wahrscheinlich froh, dass Frau Brückner Ihnen zur Hand geht, Herr Sander?“

„Was heißt zur Hand geht?“, hört Jürgen Jana.

„Was heißt zur Hand geht?“, fragt Jürgen also.

„Lassen Sie mich es anders formulieren. Kämen Sie auch alleine zurecht?“

„Warum sollte ich nicht alleine zurecht kommen?“, antwortet Jürgen.

„Vielleicht, weil sie noch vor vier Wochen in einer Klinik waren und dort hieß es, dass sie keine klaren Gedanken fassen und sich nicht orientieren könnten“, erklärt Wollsiefen. „Ist das hier möglicherweise eine Akutheilung?“

„Es ging mir einfach mit jedem Tag besser. Jetzt fühle ich mich wieder richtig fit“, antwortet Jürgen.

Schreiber erklärt, dass er nochmal etwas überprüfen wolle und geht hinaus.

„Was macht der?“, fragt Bernd im Bulli.

„Er geht durch die Wohnung. Er geht ins Badezimmer“, klärt Marlon auf.

„Scheiße, das Badezimmer“, schaltet sich Christine ein, die mitgehört hat. „Ich hab meine Sachen in meiner Tasche und nicht im Badezimmer.“

„Unternimm was!“, fordert sie Jana auf.

„Ja, ich versuch's“, kündigt Christine an, stürmt los ins Schlafzimmer, dort findet sie zwar ihre Zahnbürste aber keine Zahnpasta. Kurzerhand begibt sie sich in die Küche, in der sie vergeblich nach einem Zahnpastaersatz sucht. In ihrer Not tröpfelt sie ein wenig Spüli auf die Zahnbürste. Zähne putzend begibt sie sich ins Badezimmer. Schreiber bemerkt sie, zeigt demonstrativ auf die Ablage, auf der nur eine Zahnbürste liegt.

„Ich hab sie mit in die Küche genommen“, sagt Christine kaum verständlich, denn inzwischen hat sich jede Menge Schaum in ihrem Mund gebildet.

Schreiber schaut sie erstaunt an.

„Ischt wasch?“, fragt sie und blickt jetzt in den Spiegel. „Oh! Darf ich mal?“ Sie schiebt Schreiber beiseite und spült sich am Wasserhahn den Mund aus.

Schreiber steht kopfschüttelnd daneben.

„Wie sieht es mit Ihrem Einkommen aus, Herr Sander“, fragt der Richter. „Sie waren angestellt, nicht wahr?“

„Ja. Ich denke, ich bekomme Krankengeld.“

„Was heißt, Sie denken? Überprüfen Sie denn Ihre Auszüge nicht?“

„Hab ich jetzt gerade nicht gemacht. Aber Herr Richter, geht das denn, dass meine Verlobte, meine Ex-Verlobte so einfach mein Konto plündert? ...“

„Gut, Jürgen! Du musst ihn ablenken!“, kommentiert Jana.

„...Ich will gar nicht ablenken, aber das geht doch nicht!“

„Wenn Sie eine Vollmacht hat. Die haben Sie ihr ja offensichtlich ausgestellt.“

„Aber ich habe doch gar nicht gewusst, was ich da unterschreibe.“

„Das wird an anderer Stelle geprüft.“

„Was heißt andere Stelle?“, fragt Jana.

„Was meinen Sie mit anderer Stelle?“, fragt Jürgen.

„Eine Anzeige deswegen wird zunächst von der Staatsanwaltschaft geprüft. Erst, wenn das Ergebnis der Ermittlungen feststeht, werden wir, also das Betreuungsgericht benachrichtigt.“

„Und dann?“

Der Richter beugt sich ein wenig zu Jürgen, als ob er ihm etwas Vertrauliches mitteilen wolle. „Sie müssen dringend eine einstweilige Verfügung beantragen, damit Ihre Verlobte nicht noch mehr Schaden anrichtet. Nach meiner Kenntnis der Rechtsprechung ist allerdings äußerst schwer, die Vollmacht in der Vergangenheit anzufechten“, erklärt der Richter. Als er Jürgens ratlose Mine bemerkt, wird ihm klar, dass dem nichts klar ist.

„In der Vergangenheit?“, fragt denn Jürgen auch prompt.

„Na, ja. Platt formuliert: Was weg ist, ist weg.“

„Wirklich?“

„Sie könnten dann Untreue oder Betrug anklagen.“

„Bei Ihnen?“

„Staatsanwalt!“

„Aber Sie wissen es doch schon.“

„Aber so ist der Weg“, verkündet der Richter schon beinahe mitleidig.

„Hmm“, macht Jürgen. „Ich weiß gar nicht, was im Fernsehen kommt.“

„Wie bitte?“

„Jürgen, nicht über Fernsehen reden!“, fordert ihn Jana auf.

„Ach, nichts.“

„War wahrscheinlich ein bisschen viel für Sie. Aber ich denke, wir haben erstmal, was wir brauchen. Haben Sie noch Fragen, Herr Sander?“

„Bloß nicht! Ist doch gut gelaufen“, sagt Jana.

„Ist doch gut gelaufen, oder?“, fragt Jürgen.

„Nein, das habe ich doch nur zu dir gesagt.“

„Ich bin zufrieden“, sagt der Richter.

„Vielleicht!“, antwortet Jürgen und irritiert damit den Richter.

„Sind Sie mit einer erneuten ärztlichen Untersuchung einverstanden, Herr Sander?“

„Du musst erst mit deinem Anwalt sprechen“, sagt Jana.

„Ich würde gerne zuerst mit meinem Anwalt reden.“

„Das ist ihr gutes Recht“, erklärt der Richter und zückt ein Diktiergerät. „Betreuungsverfahren Herr Jürgen Sander, Az.: xxx Nach dem jetzigen Stand der Dinge halte ich eine Betreuung nicht für erforderlich, vorbehaltlich einer gutachterlichen Bestätigung des Gesundheitszustandes von Herrn Sander. Begründung wie folgt ...“

„Aber ich habe noch eine Frage“, sagt Jürgen.

„Jürgen, nein!“

„Lass doch!“, entfährt es Jürgen.

„Wie bitte?“, will der Richter wissen.

„Entschuldigung. Ich höre manchmal Stimmen!“

„Oh, nein! Jürgen!“

„Nein, nicht so. Mein Zahnarzt hat festgestellt, dass mein Implantat einen Radiosender empfängt. Das nervt manchmal schon. Kennen Sie das auch?“

„Welchen Sender empfangen Sie denn?“, der Richter scheint wirklich interessiert zu sein.

„Meist WDR 4. Das ist ja das Blöde.“

„Bei mir ist es 1live. Wenn wir doch nur tauschen könnten“, meint der Richter und lächelt hämisch. „So, Herr Sander, Schluss mit dem Theater! Sie scheinen mir noch nicht ganz gesund zu sein. Deshalb rate ich Ihnen dringend, sich in therapeutische Behandlung zu begeben. Andernfalls lasse ich Ihnen einen externen Betreuer angedeihen.“

Im Bulli ist Panik angesagt. „Was machen wir jetzt?“, fragt Bernd.

„Hast du hier Radioempfang?“, fragt Jana Marlon.

„Mein Smartphone“, antwortet er.

„Gut, such schnell WDR 4! Christine, hör gut zu. Wenn ich es sage, musst du für kurze Zeit unauffällig deinen Ohrhörer rausnehmen, damit Schreiber mithören kann. Ich erkläre es dir später.“ Marlon gibt ein Zeichen. „Gut, jetzt!“

Christine klopft kurz an, stürmt aber ohne Aufforderung herein.

„Entschuldigung, dass ich hier so reinplatze. Aber haben Sie das auch gehört?“

„Was soll ich gehört haben?“, fragt der Richter.

„Na, diesen Radiosender. Es war nur einige Sekunden lang, aber ich denke, es war WDR 4. Wie kommt so was?“

„Ich habe nichts gehört.“

Schreiber kommt auch dazu. „Doch ich habe auch kurz etwas gehört. Undeutlich, aber es war bestimmt Radio!“

Richter Wollsiefen wird ganz unsicher. „Ja, bin ich denn der Einzige ...“ Er wendet sich an Schreiber. „WDR4?“

„Ich glaube schon. Es lief ‚Hello, Mary Lou‘.“

„Gut, gut. Aber ich denke, wir sollten jetzt gehen.“

„Aber meine Frage, Herr Richter!“

Wollsiefen seufzt. „Ihre Frage. Bitte!“

„Es geht um die Vollmacht. Als ich die unterschrieben habe, wusste ich ja nicht, was ich da unterschrieben habe, weil ich krank war. Und jetzt muss ich beweisen, dass ich gesund bin, damit ich keine Betreuung bekomme. Was ist denn jetzt wegen der Vollmacht besser – krank oder gesund?“

Es scheint, als ob die Frage den Richter verwirrt, er kann zunächst keinen klaren Gedanken fassen. „Damals waren Sie ja definitiv krank und die Vollmacht? Ich glaube nicht, dass es Ihnen schaden kann, wenn Sie jetzt wieder gesund sind. Das wollten Sie doch wissen – oder?“

„Also spricht nichts dagegen, dass ich gesund bin?“

„Nein, gar nichts. Aber, wie gesagt ohne ärztliche Untersuchung wird die Betreuung nicht abgewiesen.“

„Danke!“, sagt Jürgen.

„Herr Schreiber! Wir gehen!“, kündigt der Richter an.

Am Abend sitzen alle zusammen und feiern den Erfolg mit Pizza und Rotwein.

„Das war aber verdammt knapp“, sagt Jana. „Von wegen: Ich höre Stimmen, Herr Richter.“

„Stimmt doch, habe ich doch gehört“, verteidigt sich Jürgen spaßhaft.

„Und dann die Sache mit dem Zahn! Wirklich gut!“, meint Bernd.

„Aber nur, weil ich auch Empfang hatte!“, stellt Christine fest.

„Und der Verfahrensbegleiter!“, erinnert Marlies.

„Nur der arme Richter nicht“, ergänzt Marlon.

Das Gelächter wird immer stärker. Sie hören kaum, dass es an der Haustür klingelt.

Es ist Jana, die es bemerkt. „Wer kann das sein?“

„Keine Ahnung“, sagt Jürgen.

„Ich schau mal nach“, kündigt Christine an und geht zur Tür.

„Das wird doch nicht deine Verlobte sein?“, befürchtet Marlies.

„Ex-Verlobte!“, korrigiert Jürgen.

Christine öffnet und es wird auf einmal sehr still in der Wohnung. Vor ihr steht eine kleine, sehr gepflegt gekleidete Frau mit einem vorsichtigen Lächeln auf dem Gesicht, es ist Gudrun Meis, Jürgens ehemalige Sekretärin. „Entschuldigen Sie die Störung. Sie feiern wohl gerade. Ist Herr Sander zu sprechen?“

Christine fixiert die Frau und kommt zu der Überzeugung, dass von ihr keine Gefahr ausgeht. „Wen darf ich melden?“, fragt sie und kann kaum ihr unterdrücktes Kichern verbergen.

„Meis. Gudrun Meis. Ich bin Herr Sanders Sekretärin. Bitte, es ist wichtig“, erklärt Gudrun.

„Na dann. Bitte folgen Sie mir“, erwidert Christine und führt sie zum Rest der Meute.

Als Jürgen Frau Meis erblickt, springt er sofort auf. „Frau Meis! Welch eine Überraschung! Ich freue mich, Sie zu sehen!“

„Komm ich ungelegen?“, fragt sie und blickt sich um, anscheinend stört sie einen schönen Abend.

„Nein, überhaupt nicht. Kommen Sie und setzen Sie sich. Das sind alles Freunde von mir“, fordert Jürgen sie auf.

Gudrun schüttelt den Kopf. „Was ich zu sagen habe, würde ich Ihnen lieber unter vier Augen mitteilen. Trotzdem, vielen Dank.“

„Das können Sie wirklich auch hier machen. Wir sind alle in Jürgens Probleme eingeweiht und helfen ihm. Nicht wahr Jürgen“, fragt Jana.

„Aber natürlich. Frau Meis, nehmen Sie bitte Platz“, antwortet Jürgen.

Ohne ihren Mantel auszuziehen setzt sich Gudrun dazu. In aller Eile drapiert sie ihre Handtasche auf den Fußboden.

„Wollen Sie nicht erstmal ablegen?“, fragt Jana.

„Was? Ach ja, natürlich.“ Sie zieht den Mantel aus, den Christine ihr abnimmt.

„Also, Folgendes: Herr Sander, Sie waren ja seit Ihrer Krankheit nicht mehr in der Firma“, beginnt sie und Jürgen nickt. „Und Ihre Aufgaben hat der Breuer übernommen. Aber ich habe ihn nicht an Ihren PC gelassen. Bestimmt nicht! Er hat alles von seinem erledigt. Natürlich musste ich ihm die eine oder andere Datei schicken – ist ja klar. Und jetzt kommt es. Heute kam die Firmenleitung zu mir und hat mir vorgeworfen, ich hätte von Ihrem PC aus Geschäfte abgewickelt und die Gewinne in die eigene Tasche gesteckt. Ich soll sogar mit Aktien spekuliert haben. Ich! Können Sie sich das vorstellen? Was soll ich denn jetzt machen?“, schildert Gudrun ganz aufgeregt den Vorfall.

„Nun mal langsam Frau Meis. Das klärt sich bestimmt auf. Ich war überhaupt nicht mehr in der Firma, seitdem ich krank bin oder war. Kann der Breuer nicht außerhalb der Arbeitszeiten sich daran zu schaffen gemacht haben?“, will Jürgen wissen.

„Aber dazu bräuchte er ja das Passwort und das habe ich ihm nicht gegeben. So wahr ich hier sitze“, antwortet Gudrun und Tränen kullern über ihr Gesicht. Jürgen steht auf, hockt sich neben sie und legt ihr den Arm um die Schulter. „Sie haben immer so viel für mich getan. Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar. Jetzt müssen wir Ihnen helfen“, sagt Jürgen. Alle anderen nicken zustimmend. Sie sind aber auch irritiert darüber, dass Jürgen sich so engagieren kann, obwohl er noch vor einiger Zeit selbst Hilfe brauchte.

„Aber wie denn?“, fragt Gudrun verzweifelt.

Es ist Marlon, der sich als Erster einschaltet. „Jürgen, du hast doch bestimmt auch einen Teil deiner Arbeit von zuhause erledigt?“

„Na klar, mit meinem Notebook, mit dem hatte ich über den Server Zugang zu meinem stationären PC im Büro“, antwortet Jürgen.

„Und wo ist der jetzt? Du hattest ihn doch nicht dabei, als du bei uns warst.“

„Nein, der müsste noch hier in der Wohnung sein. Scheiße! Ist er nicht. Ich hab zwar nicht danach gesucht, aber ich habe ihn auch nirgendwo entdeckt.“

„Nicole wird ihn haben“, vermutet Jana.

Natürlich schauen Jürgen und die anderen noch mal gründlich nach. Aber sie finden das Notebook nicht.

„Wo kann denn Nicole stecken?“, fragt Christine. „Vielleicht bei diesem Schönling, der sie begleitet hat?“

„Sie hat doch einen Namen genannt, als sie abgezwitschert ist. Wie war der gleich noch? Wisst ihr das?“, will Marlies wissen.

„Ich glaube irgendwas mit J oder G“, erinnert sich Bernd.

„Jerome war es. Ich hab's mir gemerkt“, sagt Jürgen.

„Ist ja schließlich dein Nachfolger“, kommentiert Christine. „Weißt du etwas über ihn?“

„Nein, nichts. Nie gesehen, nie gehört.“

„Aber das ist ein seltener Name. Der müsste doch schnell aufzustöbern sein“, sagt Marlon und tippt schon auf sein Smartphone ein. „Fußballer wird er nicht sein, auch nicht Dirigent oder Journalist, der auch nicht. Bleibt eigentlich nur einer übrig. Er wohnt in der Bismarckstraße.“

„Belgisches Viertel. Keine schlechte Wohngegend“, kommentiert Gudrun, die immer noch sehr beunruhigt wirkt. „Aber was können wir denn schon tun?“

„Gute Frage. Aber bevor wir das klären, müssen wir unsere Truppe hier erstmal strukturieren. Es macht wohl wenig Sinn, wenn fast der ganze Hof hier bleibt“, meint Jana. „Vorschläge?“

„Ich fände es gut, wenn auf jeden Fall Marlon bleibt, weil er sich als Einziger mit der Technik auskennt“, findet Bernd.

„Das sehe ich auch so“, sagt Marlies. „Bernd und ich können am wenigsten ausrichten und können auch unsere Werkstätten nicht länger alleine lassen. Was ist mit dir Jana?“

„Ich schätze mein juristischer Rat könnte von Nutzen sein, aber den kann ich auch telefonisch geben. Allerdings plädiere ich dafür, dass Bernd noch dableibt, weil er ein guter Handwerker ist“, antwortet Jana.

„Und was ist mit mir?“, fragt Christine.

„Ja, was ist mit dir?“, überlegt Jana. „Was ist mit dir und Jürgen?“

„Was soll ... mit Was soll die Frage?“, stammelt Christine und starrt Jana unnachgiebig an. „Bist du etwa eifersüchtig?“

„Vielleicht ein wenig, aber darum geht es jetzt nicht. Bleibst du oder nicht?“

Die Hofbewohner wussten von einer Beziehung zwischen Jana und Christine und bleiben gelassen. Jürgen ist irritiert und Gudrun versteht die Welt nicht mehr.

„Natürlich bleibe ich!“, verkündet Christine, vielleicht gerade, weil sie sich von Jana unter Druck gesetzt fühlt. Die hat das möglicherweise genauso beabsichtigt.

„Gut! Bernd, kannst du bleiben?“, fragt Jana.

„Ich weiß zwar nicht, was meine handwerklichen Fähigkeiten damit zu tun haben, aber ich kann noch einige Tage dranhängen.“

„Moment!“, unterbricht Jürgen. „Ich denke, Bernd sollte auch fahren können. Marlon, Christine und ich reichen vollkommen aus.“

„O.K., wenn du das so siehst. Aber bevor der eine Teil zurückfährt, sollten wir uns alle gemeinsam einen Plan ausdenken“, verkündet Jana.

Natürlich wäre es gut, wenn Marlon Jeromes Haus überwachen würde, weil weder er noch Nicole ihn gesehen haben. Auf der anderen Seite hat auch Marlon sie nicht noch nie gesehen. Was Nicole angeht, ist das kein Problem, denn es gibt Fotos von ihr, aber keine von ihrem Schönling Jerome. Also ziehen Christine und Jürgen los, um sich in der Bismarckstraße mit Marlons Wagen

einen guten Beobachtungsplatz zu sichern. Den Bulli benutzen die Rückkehrer. Marlon bleibt in Jürgens Wohnung und versucht mit seinem Notebook, die Aktivitäten von Jürgens Notebook zu überwachen. Dies stellt sich zunächst als schwierig heraus, da das Passwort von Jürgens Notebook geändert wurde. Für Marlon schwierig, aber nicht unlösbar.

Während Christine ein Faible für alte Bullis hat, ist Marlon Fan von alten Volvos. Jürgen ist davon angetan, dass der S 60 Baujahr 2001 sowohl einen Cassetten- als auch einen CD-Player hat.

„Ich hab' noch so viele alte Cassetten. Das wäre das richtige Auto für mich“, sagt er daher. „Uriah Heap, alte Genesisaufnahmen und die Mixcassetten natürlich.“

Christine ist davon wenig angetan. „Könntest du dich vielleicht auf die Straße konzentrieren, anstatt das Auto zu bewundern?“

„Ich fand es richtig schön mit dir, heute Nacht!“, antwortet er.

„Das ist nicht das Thema!“

„Nein? Schade eigentlich. Mit Nicole ...“

„Das ist nicht das Thema!“

„Aber ich dachte, dir liegt was an mir“, reagiert Jürgen zaghaft.

„Eben! Und deswegen beobachten wir jetzt dieses beschissene Haus, weil darin jemand mit deinem Notebook Scheiße anstellt! Klar?“

„Klar. Aber ...“

„Ruhe! Da kommt Jerome“, Christine klingt äußerst angepisst. „Das ist er. Ich rufe Marlon an, damit der weiß, dass jetzt jemand zuhause ist und er mit seinen Unternehmungen vorsichtig sein soll.“

„Gut!“, ist das, was Jürgen dazu zu sagen hat.

„Hoffentlich schaltet er jetzt das Ding ein.“

„Am liebsten würde ich jetzt einfach bei ihm klingeln und ihn zur Rede stellen.“

„Weißt du seinen Nachnamen?“

„Hast du den nicht aufgeschrieben?“

„Nein, ich dachte Marlon.“

„Gerade ist im ersten Stock rechts Licht angegangen. Dann schau ich doch mal, wie der Kerl mit Nachnamen heißt“, kündigt Jürgen an und steigt aus.

„Sei vorsichtig!“, ruft ihm Christine hinterher.

Jürgen muss lachen, als er sieht, dass zu dem exotischen Vornamen ein profaner Nachname gehört. Der Gute heißt Meier.

„Scheiße!“, flucht Christine, als sie merkt, dass sich Nicole nähert. Aber wie kann sie das Treffen verhindern? Sie startet den Wagen und fährt mit quietschenden Reifen los. Ein anderer Wagen muss, ebenfalls mit quietschenden Reifen eine Vollbremsung hinlegen, damit er nicht mit ihr zusammenkracht. Das Spektakel lenkt alle Aufmerksamkeit auf sich. Sowohl Nicole als auch Jürgen blicken zu dem Beinahezusammenstoß. Jürgen sieht Nicole und hätte jetzt eigentlich die Chance sich schnell zu entfernen, bevor Nicole ihn bemerkt. Aber er tut das genaue Gegenteil und geht auf sie zu. Jetzt sieht sie ihn auch.

„Was tust du denn hier?“, fragt sie argwöhnisch.

„Wieso? Ich habe jemanden besucht.“

„Hier? Wen kennst du denn hier?“

„Du musst nicht alles wissen. Und was machst du hier?“

„Dito!“

„Wir sehen uns vor Gericht“, kündigt er an und geht an ihr vorbei.

„Es sei denn, du landest wieder in der Klappe. Wo du auch hingehörst!“

Unbeeindruckt setzt Jürgen seinen Weg fort. Als er sich kurz umschaute, bemerkte er, dass Nicole an Jeromes Wohnhaus vorbeiläuft. Er biegt in die nächste Straße ein, in der er richtigerweise Christine vermutet.

„Was sollte das denn?“, empfängt sie ihn, als er einsteigt.

„Tolle Aktion von dir. Aber ich konnte es mir nicht verkneifen, sie zu irritieren.“

„Tolle Aktion von dir! Jetzt schöpft sie doch Verdacht.“

„Ja und wenn schon. Ich finde, sie sollte etwas zu knabbern haben.“

„Kann es sein, dass du wieder ziemlich normal tickst?“

„Ich? Ist das nicht ein schöner Wagen? Und wenn ich erstmal meine Cassetten hören kann. Dann geht es mir gut.“

Christine drückt auf den Playknopf. „Habe ich gefunden“, sagt sie und es ertönt: „She came to me one morning. One lonely Sunday morning. Her hair was flowing in the midwinter wind ...“

„Ist das schön“, schwärmt Jürgen. „Das war das Lieblingslied meines Vaters. Es erinnert mich an ihn.“

„Mein Vater hat Zappa gehört, auch als er schon lange tot war.“

„Im Grab?“

„Jürgen!“, scheltet sie ihn, muss aber lachen. „Das könnt ich mir wirklich vorstellen.“

„Und was machen wir jetzt, nachdem wir wissen, welchen Nachnamen der Gute trägt und wo er wohnt?“

„Das sollte Jana wissen. Ich ruf sie gleich an.“

„Und ich rufe Gudrun an, damit sie weiß, wo sie sich das Notebook abholen kann.“

„Das wird sie doch nicht selbst abholen können, ohne Polizei und so.“

„Auf jeden Fall muss ich sie informieren.“

„Da waren sicher auch wichtige Firmendaten drauf?“, fragt Christine.

„Davon kannst du ausgehen. Also, ich ruf an.“

„Ich auch.“

In Jürgens Wohnung berichten sie Marlon, was sie entdeckt haben.

„Nach eurem ersten Anruf hat es nicht lange gedauert, bis er den PC eingeschaltet hat und ich konnte gerade mal seine Firewall knacken und dann war er plötzlich wieder aus“, sagt Marlon.

„Wahrscheinlich hat Nicole ihn gewarnt, nachdem sie dich gesehen hat“, Christine gibt Jürgen einen Knuff. „Habe ich doch gesagt!“

„Das heißt, wir haben nichts?“, fragt Jürgen.

„Das will ich nicht sagen. Sobald er das Ding wieder einschaltet, haben wir den Zugriff. Was sagt denn Jana?“

„Sie konferiert gerade mit Kollegen über die beste Vorgehensweise. Vor morgen früh werden sie nichts unternehmen“, antwortet Christine.

„Und nun?“, fragt Jürgen.

Alle schauen sich etwas ratlos an.

„Wir haben doch jetzt seinen kompletten Namen. Jetzt kann ich mal schauen, ob ich über ihn etwas finde. Wenn nötig bei der Polizei. Gebt mir ein paar Minuten“, schlägt Marlon vor.

„Gut, wir machen uns was zu essen. Jürgen, kommst du?“

Sie haben nicht viel Appetit und essen schweigend. Christine bemerkt, dass Jürgen traurig wirkt. „Ist es, weil ich dir einen Vorwurf gemacht habe?“

„Was soll sein?“

„Du wirkst ein bisschen traurig.“

„Nein, ich bin nur in Gedanken. Aber das finde ich eigentlich schön.“

„Was ist daran schön?“

„Dass sie so ruhig daher fließen und ich es genießen kann. Als ich in die Klinik kam, war das komplett anders. Die Gedanken rasten ständig. Immer wieder Zahlen, dann wieder Bilder. Ich konnte es überhaupt nicht steuern. Bis ich dann überhaupt keine Kontrolle über sie hatte. Und bei euch bin ich ruhig geworden, anders ruhig als durch die Medikamente in der Klinik. Jetzt bin ich mehr ich selbst.“

„Meine Güte. Du hast ja noch nie so lange am Stück geredet!“, stellt Christine fest.

„Schlimm?“

„Im Gegenteil. Ich finde es gut.“

„Schön!“

Christine streichelt seine Wange. „Jürgen?“

„Ja?“

„Die letzte Nacht war wirklich in Ordnung!“

„Ja?“

Christine setzt sich auf seinen Schoß und küsst ihn.

Marlon kommt herein gestürmt. „Ihr werdet nicht glauben, was ich

...Oh, Entschuldigung.“

Es klingelt an der Tür.

„Wer kann das sein?“

Es klingelt nochmal.

„Polizei! Aufmachen!“

Sie erschrecken. Christine traut sich zur Tür. Die Blicke der anderen begleiten sie.

Jetzt klopft es an der Tür und Christine öffnet. Zwei Kriminalbeamte halten ihre Ausweise hoch.

„Das wurde aber auch Zeit!“, begrüßt sie der Jüngere der beiden.

„Kommissar Ludowski“, sagt der Ältere. „Das ist mein Kollege Brenner. Wir würden gerne Herrn Sander sprechen. Ist er anwesend?“

„Ja, geht es um die Betreuung?“, fragt Christine erstaunt.

„Das würden wir gerne Herrn Sander selbst sagen. „Dürfen wir eintreten?“, fragt Ludowski.

Wortlos lässt Christine sie herein.

„Wer von Ihnen ist Jürgen Sander?“, will der Jüngere wissen.

„Ich“, lässt Jürgen mit erhobenem Finger verlauten.

„Ludowski, Mordkommission. Mein Kollege Brenner.“

„Mordkommission?“, entfährt es den drei Freunden lippensynchron.

„Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?“, wendet sich Ludowski an Marlon und Christine.

„Gute Freunde von Herrn Sander“, antwortet Christine.

Kommissar Brenner mustert sie mit Komplizen entlarvendem Blick.

„Herr Sander, wir würden Ihnen gerne einige Fragen stellen. Wenn Sie wollen auch alleine“, sagt Ludowski.

„Nein, die sollen dabei sein.“

„Gut, kennen Sie einen Jerome Meier?“

„Ja, nein. Eher nein.“

„Ja oder nein! Eher nein gibt es nicht!“, klärt Brenner auf.

„Natürlich gibt es das“, meint Christine. „Es ist ein Unterschied, ob man jemanden kennt oder weiß, wer er ist.“

„Sie waren nicht gefragt!“, stellt Brenner fest.

„Lass Kollege. Es ist zwar Haarspalterei, aber das ist doch schon was“, bremst Ludowski seinen Kollegen. „Also, Herr Sander. Sie wissen, wer Herr Meier ist? Ist das richtig?“

„Ja.“

„Und haben Sie ihn schon mal gesehen?“

„Ganz kurz. Hier in der Wohnung. Er war in Begleitung meiner Ex-Verlobten.“

„Aha!“, entfährt es Brenner, der darin gleich ein Eifersuchtsmotiv erkennt.

„Wo waren Sie heute Abend zwischen 21 und 22 Uhr?“

Jürgen muss nicht lange überlegen. „Hier!“

„Und Sie hier können das bezeugen?“, fragt Ludowski die Freunde.

„Aber natürlich. Ich war den ganzen Tag hier und die beiden sind so gegen 20.15 gekommen“, sagt Marlon.

„Woher wissen Sie das so genau?“, will Brenner wissen.

„Auch wenn ich arbeite, schaue ich mir regelmäßig die Tagesschau auf Livestream an und sie kamen, als die gerade zu Ende war.“

„Um was geht es denn eigentlich?“, will Jürgen wissen.

Ludowski und Brenner schauen sich kurz an. „Jerome Meier ist ermordet worden“, verkündet Ludowski.

Fassungsloses Schweigen bei den Freunden. „Ermordet?“, fragt Jürgen. „Aber wir ...“, Er unterbricht sich selbst, als er Christines verstecktes Handzeichen bemerkt, dass er nicht zu viel erzählen soll. „Wir hatten doch gar nichts mit ihm zu tun“, verbessert er sich.

„Und warum sind Sie gegen 17 Uhr in der Bismarckstraße gesehen worden?“, fragt Brenner.

„Ich streite ja gar nicht ab, dass ich dort war, aber ich habe doch nichts mit seinem Tod zu tun. Ich war auch nie in seiner Wohnung.“

„Aha! Woher wissen Sie, wo er ermordet wurde?“, will Brenner wissen.

„Das weiß ich nicht. Ich habe doch nur gesagt, dass ich noch nie dort war.“

„Aber er hätte ja auch in einer Garage, am Rheinufer oder sonst wo ermordet werden können.“

„Meinetwegen. Ehrlich gesagt, ist es mir ziemlich gleichgültig, wo er ermordet wurde“, kommentiert Jürgen.

Bevor Brenner weiterstochern kann, schaltet sich Ludowski ein.

„Kehren wir zurück zum Thema Bismarckstraße. Was wollten Sie dort?“

„Ich wollte sehen, wie Jerome mit Nachnamen heißt“, tritt Jürgen die Flucht nach vorne an. Christine schüttelt den Kopf.

„Das müssen Sie erklären.“

„Na, ja. Wir hatten den Verdacht, dass mein Notebook bei ihm ist. Schließlich ist er mit Nicole befreundet.“

„Ihrer Ex?“

„Ja und da sie beide mal kurz hier waren, wussten wir, dass er Jerome heißt und da haben wir alle Jeromes in Köln recherchiert und in der Straße haben wir ihn gesehen.“

„Und nachdem sie wussten, dass er dort wohnt, wollten Sie sich Ihren PC wieder holen und dann ist es zu einem Kampf gekommen und dann ...“, mutmaßt Brenner.

„Lass mal, Markus“, pfeift ihn Ludowski zurück und wendet sich an Jürgen. „Ich denke, Sie sollten uns aufs Revier begleiten, damit wir Ihre Aussagen zu Protokoll nehmen können, Fingerabdrücke und so weiter. Einverstanden?“

„Habe ich eine andere Möglichkeit?“

„Ja, aber letztendlich kommt es aufs selbe raus. Dauert nur etwas länger.“

„Und wer war noch in der Bismarckstraße? Sie, nehme ich an“, deutet er auf Christine, die daraufhin die Schulter zuckt.

„Darf ich noch mal telefonieren?“, fragt sie.

„Eher weniger“, antwortet Ludowski.

„Unsere Anwältin.“

„Brauchen Sie die denn? Das ist ja interessant.“

„Nein, schon gut. Wir haben nichts zu verbergen. Marlon informierst du Jana?“

„Na, klar!“

„Vorher zeigen Sie uns die Wohnung. Wir wollen doch mal sehen, ob wir das besagte Notebook hier finden“, kündigt Brenner an.

„Das Notebook ist weg?“, wundert sich Jürgen. „Verdammt!“

Ludowski schaut ihn verdutzt an.

„Da sind wichtige Firmendaten drauf.“

„Dann schauen wir mal“, läutet Brenner die Durchsuchung ein.

Sie finden nichts, stehen aber irgendwann vor Marlons Notebook, das noch eingeschaltet ist. Brenner hätte es am liebsten konfisziert. Aber Marlon gelingt es zu zeigen, dass es sich um seins handelt und Ludowski drückt ein Auge zu. Schließlich noch ein Blick in Marlons Volvo und dann geht es ab ins Revier.

Christine und Jürgen verbringen zwei Stunden auf dem Polizeirevier. Die Polizisten halten sich bedeckt und verraten nicht, ob die beiden weiter verdächtigt werden. Fingerabdrücke werden sie bestimmt nicht finden können, aber wer weiß, was sie sich zusammenreimen, fragen sie sich als sie ins Taxi einsteigen.

„Was ist mit Nicole, die muss doch da gewesen sein?“, fragt Jürgen.

„Darüber können wir ihnen keine Auskunft geben“, öffnet Christine die Beamten nach.

„Merkwürdig. Allerdings ist sie ja nicht in das Haus gegangen, nachdem wir uns gesehen hatten.“

„Ich habe geglaubt, dass sie dich nur täuschen will und gleich wieder kehrt macht.“

„Schau!. Da ist sie!“

Nicole spaziert aus dem Polizeirevier und wirkt sehr bedrückt und irritiert.

„Uff! Sieht so eine Mörderin aus?“, fragt Christine.

„Kaum“, antwortet Jürgen.

„Da ist wohl was passiert, was sie nicht geplant hatte.“

„Ich bin mir da nicht so sicher. Siehst du die Pressefotografen?
Kann auch nur Show sein.“

„Aber das Notebook ist doch weg. Und sie hatte doch keine Ahnung
von Computerdingen, wie du gesagt hast.“

„Stimmt. Sie hatte da überhaupt kein Händchen dafür. Aber wer
könnte sich denn sonst dafür interessiert haben?“, fragt Jürgen.

„Außer uns wusste doch niemand Doch! Deine Sekretärin,
Gudrun!“

„Gudrun? Ach, vergiss es. Sie würde so was nie tun“, erwidert
Jürgen.

„Du kennst sie wirklich gut?“

„Ach, du hast sie doch erlebt. Sie ist quasi die Verkörperung des
Guten.“

Der Taxifahrer tut so, als ob er nicht zuhöre. Aber Christine ist
vorsichtig genug, das Thema nicht zu vertiefen. Sie reibt Jürgens
Arm, einfach nur so, oder, weil sie ein bisschen Nähe braucht. Sie
weiß es selbst nicht genau, aber alles war schon mal einfacher.

Am Abend telefonieren sie mit Jana. Aber es bleibt ihnen zurzeit
nicht viel zu tun, als abzuwarten, ob die Polizei mit neuen
Erkenntnissen aufwartet oder sie gar verhaftet. Für den Fall der
Fälle hat Jana ihnen die Adresse eines Kölner Kollegen gegeben.

Am nächsten Tag überschlagen sich die Ereignisse. Kommissar
Ludowski bittet sie noch einmal ins Präsidium und teilt ihnen mit,
dass Nicole festgenommen wurde. In Jeromes Leiche sind geringe
Spuren eines Giftes gefunden worden und eben dieses ist in
Nicoles Kosmetiktasche gefunden worden. Aber das sei nicht die

Todesursache, sie sei nicht die Mörderin, aber habe ihn wohl nach und nach vergiften wollen.

„Nach und nach vergiften“, wiederholt Jürgen. „Wie wirkt denn das Gift?“

„Soweit ich weiß, beeinflusst es die Konzentrationsfähigkeit, führt zu Bewusstseinsstörungen bis hin zu Halluzinationen“, erklärt Ludowski.

„Das kommt mir bekannt vor“, sagt Jürgen. „Genau das waren meine Symptome, als ich eingeliefert wurde.“

„Ja, davon haben Sie erzählt. Sie meinen Frau Lindner hat auch sie ...?“

„Das kann ich mir lebhaft vorstellen“, schaltet sich Christine ein.

„Nur so konnte sie von ihm die Kontovollmacht erschleichen.“

„Aber warum denn auch Jerome?“, wundert sich Jürgen.

„Er hatte wohl seinen Part erfüllt und sie brauchte ihn nicht mehr“, mutmaßt Christine.

„Nicole, dieses Luder“, entfährt es Jürgen.

„Aber wieso ist sie nicht die Mörderin?“, fragt Christine.

„Na, erstmal, wäre es unlogisch, jemanden schleichend zu vergiften, wenn man ihn denn anders umbringt und dann gibt es gewisse Erkenntnisse, die ich ihnen nicht mitteilen kann“, antwortet Ludowski.

„Aber, wer war es dann?“, fragt Jürgen.

„Wer wusste noch von dem Notebook?“, fragt Ludowski.

„Na, nur ... Aber das ist unmöglich.“

„Sie meinen Frau Meisner?“

„Ja, aber ...“

„Sie trauen ihr das nicht zu, nicht wahr?“

Jürgen schüttelt den Kopf.

„Sie war es auch nicht. Nicht sie selbst jedenfalls.“

„Was heißt, nicht sie selbst?“

„Sie hat diese Information natürlich weitergeleitet.“

„An die Firma?“

Ludowski zuckt die Schultern. „Ermittlungsgeheimnis“, sagt er nüchtern, aber so offensichtlich zaghaft, dass er auch gleich „Ja“ hätte sagen können.

Vor dem Revier macht Jürgen einen denkbar zerknirschten Eindruck. Tröstend streicht ihm Christine über den Rücken.

„In was habe ich euch da bloß reingezogen?“, sagt Jürgen.

„Du kannst doch nichts dafür. Ist doch klar, dass wir dir helfen.“

Jürgen schließt Marlons Volvo auf und sie steigen ein.

„Marlon wird auch zurückfahren. Er kann hier nichts mehr ausrichten“, vermutet Jürgen.

„Er hat zwei kleine Kinder.“

„Ja, ich weiß. Und du hast sicher auch genug zu tun.“

„Ich kann dich doch nicht alleine lassen.“

„Ich habe noch einige Freunde hier. Hab‘ mich nur lange nicht blicken lassen.“

„Dann ist ja gut“, meint Christine.

Sie fahren eine Weile schweigend.

„Diese verdammte Nicole!“, entfährt es Jürgen. „Alles nur wegen des Geldes.“

„Hast du sie denn mal wirklich geliebt?“

„Ich weiß nicht, sie war im Tennisclub ein Hingucker und konnte auch wirklich charmant sein. Dass sie es nur auf das Geld abgesehen hat, hab‘ ich zu spät bemerkt.“

„Shit happens! Aber das mit der Vergiftung ist ja wohl die Höhe. Einfach nur grausam! Armer Jürgen!“

Jürgen hält plötzlich an.

„Was ist los?“

„Aber das macht doch keinen Sinn?“

„Was macht keinen Sinn?“

„Dass die wegen meinem Notebook jemanden umbringen. Gut, da waren auch Unternehmensinterna drauf, aber nichts, was einen Mord rechtfertigen würde.“

„Wirklich nichts?“

„Ich kann mich nicht mehr an alles erinnern. Aber ich habe ein Backup.“

„Wo?“

Jürgen zeigt in den Himmel. „Dort oben – in den Wolken. Heute nennt man das Cloud.“

„Und wie kommt man daran?“

„Marlon!“

„Gut, dass er noch da ist.“

Marlon ist nicht amüsiert, dass er seinen Aufenthalt doch verlängern muss, aber er macht sich gleich an die Arbeit und kann die Daten von Jürgens Notebook runterladen.

„So das ist der Stand, als du sie zum letzten Mal gesichert hast“, teilt Marlon mit.

Er und Jürgen studieren alle Ordner und Dateien, die ihnen interessant erscheinen, finden aber nichts Auffälliges.

„Das heißt da ist nichts, weswegen man einen Mord begehen würde“, schließt Marlon.

„Aber wer außer Jürgens Firma wusste denn, wo der Computer steht? Deine Sekretärin hat doch nur die Firma informiert“, gibt Christine zu bedenken.

„Aber danach hat Jerome ihn benutzt um über die Firma irgendwelche Geschäfte zu betreiben. Und wenn er das Notebook von der Bismarckstraße aus benutzt hat, kann man ihn sicher auffindig machen. Mal schauen, was danach passiert ist.“ Marlon versucht Kontakt zu dem PC herzustellen, scheitert aber. „Er ist nicht aktiv“, stellt er fest.

„Die werden ihn zerstört haben“, glaubt Jürgen. „Und jetzt?“

„Hm“, macht Marlon. „Wenn Jerome ihn über die Firma benutzt hat, werden sich auf dem Firmenserver Hinweise finden.“

„Kommen wir daran?“, fragt Jürgen.

„Ich nehme an, du hast keine Zugangsberechtigung mehr und wenn er gut geschützt ist, kann ich da wenig machen, bzw. es würde lange dauern.“

„Aber Frau Meis hat bestimmt noch eine“, meint Christine.

„Wird sie haben“, glaubt auch Jürgen.

Gudrun Meis ist über den Besuch der Drei sehr überrascht. Anscheinend wollte sie den Abend mit Patienten legen verbringen, was ihr Wohnzimmertisch offenbart.

„Und es ist nicht illegal?“, fragt sie besorgt.

„Nein, schließlich geht es um mein Notebook“, antwortet Jürgen.

„Die Polizei hat mich auch danach gefragt und ich habe ihr nur gesagt, was ich Dr. Jahn mitgeteilt habe. Und danach ist dieser Mensch ermordet worden? Schrecklich!“

„Nein Gudrun, nicht deswegen. Er hat mein Notebook zu illegalen Geschäften benutzt. Das ist nicht Ihre Schuld und auch nicht die der Firma. Wir müssen nur erfahren, mit wem er sonst Kontakt hatte. Das könnte uns zum Mörder führen“, bekräftigt Jürgen.

„Ihnen geht es wieder gut, nicht wahr Herr Sander?“, fragt sie.

„Ja, ich würde nur gerne wissen, weswegen jemand ermordet wurde. Helfen Sie uns?“, fragt Jürgen.

Sie mustert die drei Freunde, die ihr aufmunternd zulächeln. „Ist das nicht Sache der Polizei?“, fragt sie zaghaft.

„Natürlich!“, bestätigt Christine. „Aber so geht es schneller! Bitte, Frau Meis!“

„Also gut, was soll ich tun?“

Am späten Abend herrscht zwischen den Freunden ein stillschweigendes Einverständnis, nicht über den Fall zu reden. Für den nächsten Tag hat Marlon Frau Meis mitgeteilt, wie sie an Jürgens Daten im Firmenserver herankommt und wie sie die Daten weiterleiten soll, falls sie es nicht schafft, den USB-Stick zu benutzen, den ihr Marlon gegeben hat.

Daher unterhalten Christine und Marlon Jürgen mit Anekdoten aus der Anfangszeit ihres Landguts. Einige kennt er schon, aber das schadet der quasi nostalgischen Stimmung nicht. Irgendwann zieht Marlon sich zurück und Christine und Jürgen bleiben sich wieder mal selbst überlassen.

„Schon merkwürdig“, sagt Christine.

„Was?“

„Das mit uns. Findet du nicht?“

„Schon!“

„Aha. Mehr hast du nicht zu sagen?“

„Warum sollte ich?“, sagt er und stellt sich hinter sie. Er beginnt, ihren Nacken zu massieren. „Es gibt noch anderes außer reden.“

Inzwischen weiß Jürgen, dass Christine jemand ist, der sich nicht so schnell den Mund verbieten lässt und befürchtet eine Abfuhr. Aber als sie dann beginnt, sanft zu schnurren, weiß er, dass er richtig liegt. Auch er denkt darüber nach, wie viel sie eigentlich zu bereden hätten. Darüber, wie unterschiedlich sie sind, wie schwierig seine Erkrankung und die jetzige Situation sind. Aber an diesem Abend herrscht ein stillschweigendes Einverständnis.

Am nächsten Morgen warten die drei Freunde auf Gudrun Meis in der Nähe ihrer Firma in Marlons Wagen.

„Sie müsste doch schon längst wieder da sein“, meint Christine.

„Sie kann ja nicht sofort loslegen, muss auf eine Gelegenheit warten. Vielleicht hat sie ja auch ein Diktat oder sowas“, erklärt Jürgen.

„Sowas gibt es noch? Diktate?“, fragt Marlon.

„Aber natürlich. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie viele Abteilungsleiter überhaupt nicht in der Lage sind, so etwas selbst zu formulieren oder selbst wenn sie es könnten, es lieber diktieren, denn das hat schon was.“

„Was denn? Kribbelt es, weil man Macht spürt?“, fragt Christine.

„Vielleicht.“

„Bist du auch so einer, bei dem es dann kribbelt?“

„Nee!“ Jürgen lacht. „Die meisten Texte habe ich selbst geschrieben, fällt mir viel leichter, als ins Freie zu formulieren. Aber ich habe Gudrun oft um Hilfe bitten müssen, wenn es um bestimmte Floskeln oder Formen der Anrede ging. Da ist sie schon äußerst hilfreich.“

„Sie ist wirklich `ne Nette“, kommentiert Christine.

Die Freunde warten und warten, aber Frau Meis erscheint einfach nicht.

„Jetzt ist ihre übliche Frühstückspause auch schon längst vorbei. Ich versteh's nicht“, meint Jürgen. „Ich rufe sie mal an.“ Er wählt ihre Nummer, aber sie meldet sich nicht.

„Ich versuch's mal in der Zentrale“, kündigt er an und wählt. Er stellt sich unter falschem Namen vor und fragt nach Frau Meis.

„Unglaublich! Sie hat sich heute krank gemeldet“, teilt Jürgen mit.

„Was? Das gibt's doch gar nicht“, sagen Christine und Marlon.

Es herrscht absolute Ratlosigkeit. „Soll ich mal nachsehen gehen?“, fragt Christine.

„Das bringt doch nichts. Was willst du denn finden?“, meint Marlon.

„Es gibt zwei Möglichkeiten“, meint Jürgen. „Entweder sie ist gar nicht hineingegangen oder sie wird dort festgehalten.“

„Aber, warum sollte sie uns anlügen und gar nicht erst reingehen?“, fragt Christine.

„Vielleicht hatte sie gar kein Interesse daran herauszufinden, was auf dem Server ist“, glaubt Jürgen. „Oder sie will es vor uns verbergen.“

„Aber warum?“, fragt Marlon.

„Vielleicht, weil sie an der ganzen mysteriösen Sache beteiligt ist – die nette Frau Meis“, überlegt Christine. „Schließlich ist der Mord geschehen, nachdem sie die Firma informiert hat.“

„Gut, fahren wir zur Polizei. Hier stimmt was nicht!“, schlägt Jürgen vor.

Marlon startet den Motor und legt einen Gang ein.

„Da!“, ruft Christine. „Da ist sie.“ Sie deutet auf die andere Straßenseite auf der Gudrun Meis gerade aus der entgegengesetzten Richtung gekommen, versucht, die Straße zu überqueren. Sie öffnet die hintere Wagentür und ruft vollkommen außer sich. „Schnell fahren Sie! Weg hier!“

Marlon gibt Gas und Jürgen, der neben ihr sitzt, starrt sie ratlos an. Die Meis fasst sich an den Hals und hustet. Aber dann macht sie gleich eine beschwichtigende Geste, als ob wieder alles in Ordnung wäre.

„Zur Polizei?“, fragt Marlon.

„Nein, besser nicht“, sagt Frau Meis. „Noch nicht.“

„Das verstehe ich nicht“, meint Jürgen.

„Nicht, bevor ich Ihnen alles erklärt habe. Ich muss das erst Mal loswerden, mich beruhigen.“ Sie schaut Jürgen flehentlich an.

„Gut, aber besser fahren wir nicht in meine Wohnung. Ich sage dir, wo es lang geht.“

Nach einigen Kilometern begleitet von ängstlichen Rückblicken Gudruns nach vermeintlichen Verfolgern, finden sie sich im Café des Museums Ludwig wieder.

Den ganzen Weg dorthin hatte Gudrun kein Wort mehr gesagt. Jetzt schaute sie sich noch einmal vorsichtig um und nickte dann zustimmend. Unter den gespannten Blicken der Freunde begann sie zu erzählen.

„Zunächst lief alles ganz normal. Ich grüßte die Kollegen, schaltete meinen PC ein, checkte die Mails und dann gab ich Jürgens Zugangsdaten ein. Und sofort gab der PC eine Warnmeldung von sich und nichts ging mehr, als ob ein Virus ihn verseucht hätte. Ich rief unseren Haustechniker an und er sagte, dass er sofort kommen würde. Nach einigen Minuten standen dann aber plötzlich zwei Sicherheitsleute vor mir und forderten mich auf, ihnen zu folgen. Was sollte ich tun? Ich ging also mit und sie brachten mich in einen fensterlosen Raum und sagten, dass gleich jemand kommen

würde, um mit mir zu reden. Ich dachte an Dr. Jahn oder einen der Abteilungsleiter, aber ...“

Sie wurde durch die Bedienung unterbrochen und sie bestellten etwas zu trinken.

„Wo war ich?“, fuhr sie fort. „Ah, ja. Dann kam eine mir völlig unbekannte Person, so ein schlanker, bebrillter Intellektuellentyp, stellte sich nicht vor und fragte, was ich denn mit einem Jerome Meier zu tun hätte. Ich hatte keine Ahnung, was er meinte.“

„Jerome ist derjenige, der sich wohl mein Notebook angeeignet hat und wahrscheinlich deswegen ermordet wurde.“

„Das dachte ich mir schon. Ihr hattet mir nur seinen Namen nicht gesagt.“

„Haben wir nicht?“, fragt Jürgen.

„Nein“, bestätigt Marlon. „Aber das war ja keine Absicht. Vielleicht wäre es besser gewesen, es zu tun.“

„Nee, nee, war schon gut so“, meint Gudrun. „So brauchte ich nicht zu lügen. Denn es wurde richtig unangenehm. Der hat mich richtig gelöchert. Aber ich wusste ja nichts. Bis da war es ja noch recht harmlos.“

Die Getränke wurden gebracht und Gudrun nahm einen kräftigen Schluck Kölsch zu sich. „Das hab ich jetzt gebraucht.“. Sie wischte sich den Bierschaum vom Mund. „Dann kam plötzlich ein zweiter Mann in den Raum und flüsterte dem anderen etwas zu. Er wusste wohl nicht, dass ich ausgezeichnete Ohren habe. Ich habe zwar nicht alles verstanden. Aber es klang so, als ob er fragte, was sie mit Dr. Jahn machen sollten. Mir wurde ganz mulmig. Der schlanke Typ antwortete nicht, sondern machte nur ein Zeichen, dass man warten solle. Dann fragte er weiter und weiter und als er merkte, dass ich nichts wusste oder nichts sagen würde, gab er auf und ging.“

Gudrun wurde ganz unruhig. „Da stimmt doch was nicht! Sie beobachten, was ich an meinem Computer tue und fragen mich aus. Das sind doch keine von unseren Leuten! Vielleicht ist Dr. Jahn in Gefahr. Was sollen wir tun, Herr Sander?“

„Erstmal ganz ruhig! Ich glaube nicht, dass im Moment jemand in Gefahr ist. Aber wie sind Sie ... Ach, sollen wir uns unter den Umständen nicht duzen?“

„Ich wünschte, es wären bessere Umstände. Aber gerne. Ich heiße Gudrun“, sagt sie und hebt ihr Kölschglas und Jürgen seine Kaffeetasse. „Jürgen!“

Es folgt der obligatorische Bruderkuss, nachdem Gudrun seltsam erleichtert wirkt, als ob ihr die größere Nähe der Duzbruderschaft auch mehr Sicherheit biete.

„Und, liebe Gudrun. Wie bist du denn da überhaupt rausgekommen?“

„Das Übliche, wie man es aus Krimis kennt“, sagte sie jetzt recht souverän. „Ich gab vor, auf die Toilette zu müssen und Frings, der Sicherheitsmann begleitete mich. Wir kennen uns eigentlich ziemlich gut und er sagte nur: ‚Mädel, mach, was du machen musst!‘ Damit war mir klar, dass es ihn nicht interessieren würde, ob ich auf der Damentoilette ein zu öffnendes Fenster finden würde.“ Gudrun atmete tief durch und trank noch einen Schluck Bier. „So, das war’s“

Spontan strich Christine ihr beruhigend über den Rücken. „Das ist ja eine Geschichte.“

„Was geht da bloß vor?“, fragte Jürgen.

„Wahrscheinlich haben die damit gerechnet, dass sich jemand die Daten anschauen wollte“, meint Marlon.

„Aber wer sind die?“, fragt Jürgen.

Keiner hat eine Antwort.

„Also doch die Polizei?“, fragt Christine.

„Ich denke schon. Was sollen wir sonst tun? Und das möglichst schnell“, sagt Jürgen und zückt sein Handy.

„Warte!“, meint Gudrun. „Damit rechnen die doch. Und wenn die Polizei da auftaucht, erzählen sie dir, dass ich mir unbefugt Zugriff auf Daten verschaffen wollte.“

Jürgen widerspricht. „Nein, du warst ja befugt. Es waren Daten von meinem Rechner und du bist meine Sekretärin.“

„Ja schon, aber ...“

„Wir können schlecht selbst hingehen und die Situation überprüfen. Ich bin dafür, die Polizei einzuschalten. Seid ihr auch dafür?“, fragt Jürgen.

Es folgt ein zögerliches Nicken aller Anwesenden.

„Gut!“

Kommissar Ludowski erklärt noch einmal das Vorgehen. „Ich gehe zunächst mit meinem Kollegen alleine rein. Und falls erforderlich, bitten wir Sie dazu“, sagt er zu Jürgen und Gudrun, die auf der Rückbank des Dienstwagens sitzen. Er und Brenner steigen aus und gehen in das Firmengebäude der Jahn&Jahn GmbH.

„Da bin ich mal gespannt, was die herausfinden“, sagt Gudrun.

„Ich auch“, antwortet Jürgen. „Ich ruf mal Christine an, um sie auf dem Laufenden zu halten.“

„Du hast gute Freunde.“

„Ja, stimmt.“

Bevor Jürgen telefonieren kann, nähern sich aus allen Richtungen Polizeifahrzeuge mit Martinshorn und Blaulicht.

„Was?“, fragt Gudrun.

„Da ist was passiert!“

Sie steigen aus, um besser sehen zu können. Polizisten laufen mit gezogener Waffe auf das Gebäude zu und verschanzen sich so gut es geht. Jürgen und Gudrun werden aufgefordert, sich zu entfernen. Bevor sie gehen, bekommen sie noch mit, dass Polizisten einige Mitarbeiter aus dem Gebäude bringen. Dann rasen drei schwere Limousinen heran und schwer gesicherte Einsatzkräfte springen heraus, versorgen sich aus den Kofferräumen mit Maschinenpistolen und stürmen zum Firmengebäude.

„Mein lieber Herr Gesangsverein!“, entfährt es Gudrun.

Jürgen ruft jetzt Christine an und berichtet ihr, was los ist. Die Minuten verrinnen, ohne dass etwas passiert. Nur einige

Kamerateams kommen hinzu und filmen den Einsatz aus der Ferne und etliche Passanten befinden sich inzwischen neben ihnen und glotzen. Dann kommt plötzlich ein Polizist auf sie zu. „Wer ist Herr Sander?“, fragt er laut und Jürgen gibt sich zu erkennen. „Kommen Sie bitte mit“, fordert der Polizist ihn auf. Jürgen folgt ihm und wird zu einem Beamten in zivil gebracht.

„Kommissar Westfeld, Tag, Herr Sander“, stellt der sich vor und reicht Jürgen die Hand. „Wie Sie sehen, haben wir ein Problem.“

„Ja, das sehe ich. Und kann ich etwas tun?“

„Ja, das scheint so. Ich schildere Ihnen kurz die Lage: Zwei Männer haben Dr. Jahn als Geisel genommen und sich mit ihm eingeschlossen. Wenn wir stürmen, gefährden wir sein Leben. Sie bieten uns einen Deal an. Sie lassen ihn laufen, wenn wir Sie im Gegenzug ihnen ausliefern.“

Jürgen erschrickt. „Das wollen Sie tun?“

„Natürlich nicht. Ich will nur herausfinden, warum Sie für die Geiselnnehmer so interessant sind. Haben Sie eine Idee?“

„Ich habe nicht die geringste. Mein Notebook wurde geklaut und zweckentfremdet. Und vorher war da nichts drauf, was für jemanden anders wichtig sein könnte.“

„Wirklich nicht?“

„Ich hab's doch mit einem Freund gecheckt. Da war nichts. Wirklich nicht!“

„Aber dann verstehe ich nicht, welches Interesse die Männer an Ihnen haben sollten.“

„Ich auch nicht!“

„Wenn Sie es gecheckt haben, wie Sie sagen, haben Sie also die Daten?“

„Mein Freund Marlon hat sie.“

Ein Streifenwagen rast durch die Stadt, um Marlon mit seinem Notebook abzuholen, während vor Ort die Lage unverändert bleibt. Die Polizei hatte vergeblich versucht an Jürgens Backup zu kommen.

Christine hat darauf bestanden mitzukommen und so sitzen sie jetzt in einem Spezialfahrzeug der Polizei und überprüfen Jürgens Dateien. Gudrun als seine Sekretärin sitzt auch direkt vor dem Schirm. Wieder und wieder gehen sie alle Menüs durch und finden nichts Auffälliges bis Gudrun plötzlich „Stopp“ sagt.

„Was ist?“, fragt Jürgen. „Das ist eine Rechnung der Firma Digisol.“

„Ja, aber schau auf das Datum. Das ist vom Mai letzten Jahres und die Firma hat da schon längst nicht mehr existiert.“

„Du hast Recht. Die ist doch damals aufgekauft worden. Da ist ein Word Anhang und ein Xar-Anhang.“

„Was ist Xar?“, fragt Jürgen.

„Xara ist ein Designer Programm“, erklärt Marlon.

„Öffnen Sie die nicht, sondern leiten die Mail an unseren PC weiter“, sagt Westfeld. „Das ist wahrscheinlich sicherer.“

Marlon schickt die Mail an den PC der Polizei. Der Beamte Grüning der den PC bedient, öffnet die Anhänge und staunt nicht schlecht. In der Textdatei taucht eine Rechnung über elektronische Bauteile auf und im Designanhang befindet sich das hochglänzende Abbild einer raketenähnlichen Waffe.

„Das ist ja ein Ding!“, kommentiert Christine. „Warum habt ihr das denn damals nicht bemerkt?“

Gudrun kann es erklären: „In unserem System war die Firma nicht mehr gelistet und daher ist die Rechnung nicht in der Bearbeitung gelandet. Sie war einfach da und keiner hat sich darüber Gedanken gemacht.“

„Jetzt muss es schnell gehen“, kündigt Westfeld an. „Wer hat die Firma damals übernommen und wer steckt dahinter. Grüning, machen Sie sich an die Arbeit.“

„O.K., Chef!“

„Und die anderen muss ich leider bitten, das Fahrzeug zu verlassen.“

Die Freunde warten also draußen und können beobachten, dass die Situation vor dem Firmengebäude nach wie vor angespannt ist.

„Alles wegen einer fehlgeleiteten Rechnung. Das kann doch nicht wahr sein“, äußert Gudrun.

„Ich muss immer noch an Nicole denken. Warum wollte sie dich und Jerome umbringen? Das hat doch mit dieser Rechnung nichts zu tun“, meint Christine.

„Vielleicht doch“, bemerkt Kommissar Westfeld, der aus der geöffneten Tür des Polizeiwagens zu ihnen spricht. „Nicole Wagner steht auf der Lohnliste der Firma, die DigiSol übernommen hat - Secupart.“

Allen Beteiligten ist klar, was das bedeutet. Nicole hat ihre Verbindung zu Jürgen benutzt, um Secupart einen Zugang zu dessen Firma zu ermöglichen, die dann die Jahn&Jahn GmbH für illegale Aktivitäten nutzten. Irgendetwas hatte denn dazu geführt, dass Jürgen ihnen gefährlich wurde und sie hat beschlossen, ihn aus dem Weg zu räumen. Ähnlich verhielt es sich dann mit Jerome, der ihr wohl eine Zeit lang von Nutzen war und dann zu gefährlich wurde. Aber wollten die Geiselnnehmer nur an Jürgens Daten heran und bedrohen deswegen Dr.Jahn?

Westfeld übermittelt seinen Kollegen, was inzwischen herausgefunden wurde und dass Jürgens Austausch gegen Dr.Jahn nicht mehr sinnvoll sei. Die teilen das den Geiselnnehmern mit und die verlangen daraufhin ein Fluchtfahrzeug. Aber dazu kommt es erst gar nicht, weil die Polizei Betäubungsgas in der Klimaanlage einsetzt und so die Geiselnnehmer außer Gefecht setzen kann. Zwangsläufig auch Dr. Jahn.

Am Abend sitzen die Freunde ein letztes Mal zusammen. Gudrun leistet ihnen Gesellschaft und freut sich über eine Einladung auf

den Rabenhof. Dort wird sie Gustav kennenlernen! Aber das ist eine andere Geschichte.

Nachdem Dr. Jahn vom Betäubungsgaseinsatz genesen ist, bietet er Jürgen eine Wiedereinstellung an. Aber den würde in der Firma zu viel an die vergangenen Probleme erinnern. Eine neue Perspektive muss her! Und Christine kann ihn von Vorzügen eines Lebens auf dem Rabenhof durchaus überzeugen. Aber wie wird Jana darauf reagieren?